

Hochheimer Stadtanzeiger

Neuer
Amtliches Organ
d. Stadt Hochheim

Ersteinst: Dienstags, Donnerstags, Samstags (mit illu. Beilage) Druck u. Verlag, verantwortliche Schriftleitung: Heinrich Dreisbach, Hochheim, Telefon 89. Geschäftsstelle in Hochheim: Massendruckerei Telefon 157



Anzeigen: kosten die 6-gespaltene Zeile oder deren Raum 12 Pfennig, auswärts 15 Pf., Reklamen die 6-gespaltene Zeile 30 Pf., Bezugspreis monatlich 0.85 RM. Postfachkonto 168 67 Frankfurt am Main

Nummer 42 Samstag, den 8. April 1933 10. Jahrgang

Der 1. Mai Nationalfeiertag

Der „Tag der deutschen Arbeit“. — Hitler verliest ein Manifest.

Berlin, 6. April.

Aus der bisherigen Maifeier wird der 1. Mai, wie bereits berichtet, von der NSDAP. als ein „Tag der deutschen Arbeit“ organisiert werden. Er soll, wie verlautet, im Gegensatz zu den bisherigen Maifesten ein Feiertag aller schaffenden Deutschen sein, frei von dem Gedanken des Klassenkampfes.

In der Reichshauptstadt wird am Tage der deutschen Arbeit auf einem riesigen freien Platz, wahrscheinlich auf dem Tempelhofer Feld oder im Stadion, eine große Kundgebung stattfinden, für die man mit einer Teilnehmerzahl von mehr als einer halben Million rechnete. Während dieser Kundgebung wird voraussichtlich der Reichskanzler Adolf Hitler ein Manifest verlesen, das von allen deutschen Sendern im Reich übertragen wird.

Der Reichskanzler wird wahrscheinlich in diesem Manifest den 1. Mai als Nationalfeiertag verkünden.

Am Morgen der Teilnehmer zu dieser großen Massenversammlung soll in drei großen Heereskolumnen erfolgen. Den ganzen Tag über wird die Reichshauptstadt im Zeichen des Tages der deutschen Arbeit stehen.

Auch im Reich sind große Kundgebungen ähnlich denen in Berlin vorgesehen. Den Teilnehmern an diesen Kundgebungen soll durch Rundfunk die Verlesung des Manifestes durch den Reichskanzler übermittelt werden.

Reichsstatthalter in den Ländern

Reichsreform durch ein zweites Gleichheitsgesetz. — Wiederherstellung des Berufsbeamtentums. — Die Kabinettssitzung.

Berlin, 8. April.

Auf der Tagesordnung der Sitzung des Reichskabinetts am Freitag Abend standen mehrere bedeutende Gesetzentwürfe. An erster Stelle hervorgehoben ist der bereits vor einiger Zeit angekündigte Gesetzentwurf über die Wiederherstellung des Berufsbeamtentums. Dieser Entwurf beschäftigt sich allerdings lediglich mit den Parteibuchbeamten und mit den jüdischen Beamten, nicht aber mit den Berufsbeamten, die in Zukunft für die Beamtenbeamtenschaft geltend gemacht werden. Ueber diese Voraussetzungen wird ein besonderer Gesetzentwurf Bestimmungen treffen, der erst in einiger Zeit zu erwarten ist.

Dagegen schafft das Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums die nötigen Voraussetzungen, um Parteibuchbeamten und jüdische Beamte aus dem öffentlichen Staatsdienst entfernen zu können, und zwar ohne daß dem Staat dadurch erhebliche Mehrkosten für Abgehälter entstehen.

Im Zusammenhang mit dem Gesetz des Berufsbeamtentums steht dann noch ein ergänzendes weiteres Gesetz, das die ausstehenden Beamten, deren Wirtschaftslage sich grundlegend ändert, die Möglichkeit geben soll, sich von Mietverträgen und ähnlichen langfristigen Verbindungen zu lösen.

In seiner Wirkung für das kommende deutsche Staatsleben noch erheblich wesentlicher ist der Gesetzentwurf über die Gleichhaltung der Länderregierungen mit der Reichsregierung, der gleichfalls dem Kabinett vorlag. Dieser Gesetzentwurf will auf eine ebenso logische wie einfache Weise das viele Nebeneinander von Regierungen im Reich im Interesse einer einheitlichen nationalen Politik ausmergen.

Der Entwurf baut sich auf der Idee auf, sämtliche Ministerpräsidenten der Einzelländer jeweils als Statthalter des Reiches zu betrachten, womit diese Ministerpräsidenten an die Weisungen des Reichskanzlers gebunden sind.

Welche Rückwirkungen sich daraus auf die Staatsminister und auf die Parlamente der Einzelländer ergeben, muß abgewartet werden. Festzulegen scheint im Augenblick lediglich, daß die Parlamente als solche auch durch die Neuordnung nicht berührt werden sollen.

Nach einer anderen Darstellung sollen die Statthalter in den Ländern durch die Reichsregierung berufen werden und ihrerseits wiederum die Vorsitzenden der Landesregierungen ernennen. Diese werden dann auf Vorschlag der Landesparlamente die Mitglieder der Landesregierung bezeichnen. Eine besondere Lösung wird wahrscheinlich in Preußen getroffen werden, wo der Reichskanzler selbst die Statthalterfunktion übernehmen dürfte.

Wieder Titel und Orden

Weitere wichtige Gesetze.

Die Kabinettsitzung hat sich dann noch mit verschiedenen Wirtschaftsfragen beschäftigt, vor allem mit der Realfabrika- und Rennweitzsteuer.

Daneben werden in den zuständigen Ressorts eine ganze Reihe weiterer wichtiger Gesetzentwürfe vorbereitet. So sind Erwägungen darüber im Gange, eine Vereinfachung der wirtschaftspolitischen Zentralbehörden in der Form vorzunehmen, daß das Reichsernährungsministerium und das preussische Landwirtschaftsministerium sowie ebenso das Reichswirtschaftsministerium mit dem preussischen Ministerium für Wirtschaft und Arbeit vereinheitlicht werden. Auch auf anderen Gebieten sind gesetzgeberische Neuerungen zu erwarten. So sind Erwägungen über ein Gesetz über die Einführung von Titeln, Orden und Ehrenzeichen im Gange.

Zum neuen Reichsreformwerk

Die Reichspressestelle der NSDAP. schreibt zu dem neuen Reichsreformwerk der Regierung Hitler u. a.:

Das neue Gesetzgebungswerk über die Statthalterchaft in den deutschen Ländern, das die Regierung der nationalen Revolution soeben zum Abschluß gebracht hat, kann in seiner staatspolitischen Bedeutung kaum überschätzt werden.

Seit Jahren wurde in Deutschland über das Problem der Reichsreform geschrieben und gestritten. Man hat um die Begriffe „Unitarismus“ und „Föderalismus“ einen Fieber- und Wortkrieg geführt, der sinnlos war. Jederzeit war die nationalsozialistische Bewegung sich bewußt, daß nach dem Siege der nationalen Revolution diese große Aufgabe der staatspolitischen Einigung Deutschlands gebieterisch gestellt war und gelöst werden würde. Die Wege, die hier gegangen werden mußten und müssen, sind sowohl von der Geschichte wie von der Natur vorgezeichnet.

Keine Eingriffe in Wirtschaftsunternehmen!

Anordnung der politischen Zentralkommission der NSDAP.

Berlin, 7. April. Die politische Zentralkommission der NSDAP. veröffentlicht folgende Anordnung:

Es ist den Mitgliedern der NSDAP., SA. und SS-Männern oder sonstigen Angehörigen der NSDAP. untersagt, in die inneren Verhältnisse der Wirtschaftsunternehmen, Industriebetriebe, Banken usw. selbständig einzugreifen, Abfehrungen vorzunehmen und dergleichen. Zu irgendwelchen Eingriffen muß die ausdrückliche Genehmigung der Wirtschaftsbeauftragten der NSDAP. vorliegen, die nur im Einvernehmen mit der politischen Zentralkommission handeln dürfen.

An die Ungeduldigen

Kein Grund zu wirtschaftlicher Beunruhigung. — Durchgreifende Maßnahmen in Aussicht.

Berlin, 7. April. Der „Angriff“ beschäftigt sich mit der Frage der wirtschaftlichen Beruhigung. Gegenüber der von gewissen Kreisen im Auslande gezeigten Beunruhigung führt das Blatt aus:

Die nationale Regierung hat sich von vornherein auf den vierjährigen Wirtschaftsplan eingestellt. Sie muß zunächst einmal die unerlässlichen politischen Voraussetzungen für einen Wiederaufbau des deutschen Wirtschaftslebens schaffen. Für eine Unruhe über die wirtschaftliche Entwicklung in Deutschland ist nicht der mindeste Grund vorhanden.

Die nationale Regierung rastet nicht; sie trifft nur die erforderlichen Maßnahmen auch auf wirtschaftlichem Gebiet mit der nötigen Ruhe und sorgfältigen Vorbereitung.

Die Ungeduldigen werden sehen, daß in aller nächster Zeit Durchgreifendes auch auf dem Gebiete der wirtschaftlichen Reorganisation zur Stärkung der deutschen Wirtschaft geschieht.

Rückgang der Arbeitslosenziffern

Berlin, 8. April. Die Frühjahrsentlastung des Arbeitsmarktes hat in der Zeit von Mitte bis Ende März gute Fortschritte gemacht. Die Zahl der bei den Arbeitsämtern gemeldeten Arbeitslosen ist vom 16. bis 31. März um rund 337 000 zurückgegangen. Die Reichszahl der Arbeitslosen beträgt Ende März rund 5 598 000; sie liegt damit um rund 449 000 oder 7,4 Prozent unter dem winterlichen Höchststand.

Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger ging in der Arbeitslosenversicherung auf rund 686 000, in der Krisenfürsorge auf rund 1 479 000 zurück. Anerkannte Wohlfahrts-erwerbslose wurden Ende des Monats von den Arbeitsämtern rund 2 373 000 gezählt. Ihre Zahl ist im Laufe des Monats um rund 103 000 gesunken. Im freiwilligen Arbeitsdienst wurden rund 214 000 junge Deutsche beschäftigt.

Geheimfender entdeckt

Karlsruhe, 8. April. Wie die Pressestelle beim Staatsministerium mitteilt, wurde von der politischen Polizei bei dem Klempner Steinbach eine vollständige Kurzwellenfendende- und Empfangsanlage beschlagnahmt. Steinbach gehörte dem aufgelösten Arbeiter-Radio-Bund an.

Das rote Tuch

Viele Jahre lang galt es als eine Sünde wider den ja-genhaften „europäischen Geist“, den Gedanken einer Revision der sogenannten Friedensverträge auch nur leise zu berühren. Die Zeiten haben sich zwar inzwischen etwas geändert, und außer von Deutschland wird unter dem Druck der durch die Weisen von 1919 geschaffenen Verhältnisse auch von anderen Mächten die Revisionsfrage laut und frei erörtert, das Wort „Revision“ wird aber auch heute noch auf gewisse Leute wie jenes bekannte rote Tuch auf den Stier, Frankreich und seine östlichen Vasallen geraten in schäumende Wut, wenn jemand, und seien es die besten Freunde, von Revision etwas zu reden wagt. Diese wütende Stimmung tobte sich in der Sitzung der französischen Kammern am Donnerstag Abend aus. Der französische Ministerpräsident Daladier erklärte sich entschieden gegen eine „Abänderung der Landkarte Europas“, und die Disfussionsredner bliesen natürlich mit noch stärkeren Tönen in das gleiche Horn. Sogar der Sozialist Leon Blum ist auf einmal gegen Revision, da er der Regierung Hitler nicht „das königliche Geschenk territorialer Zugeständnisse“ machen wolle, das Frankreich dem bisherigen Deutschland stets abgeschlagen habe. Der Deutschenheerführer Franklin Bouillon richtete einen Appell an Frankreich, die Führung der revisionsgegnerrischen Rationen zu übernehmen, eine Aufforderung, die höchst überflüssig ist, da Frankreich in dieser Rolle sich bereits befindet. Herriol schließlich durfte nicht fehlen und erklärte, es gebe keinen einzigen französischen Abgeordneten, der auf die Freundschaft mit der kleinen Entente, Polen und Belgien verzichten möchte.

Daß unter diesen Umständen der Mussolini-Plan, der in sehr vorsichtiger Form die Revisionsmöglichkeit einschloß, bereits als torpediert zu betrachten ist, nimmt nicht wunder. Die in der deutschen Presse laut gewordenen Äußerungen gegen eine „Verwässerung des Vier-Mächte-Pactes“ finden in den Londoner Blättern viel Beachtung. „Morning Post“ schreibt in einem Leitartikel: Italien und Deutschland wünschen, daß der ursprüngliche, in Rom aufgestellte Entwurf unverändert bleibe, Frankreich will einen vollkommen neuen Entwurf haben. Die kleine Entente zeigt offene Feindseligkeit, Polen bewahrt ein eiskaltes Stillschweigen, während Großbritannien in seiner üblichen Rolle als ehrlicher Makler Abänderungen vorgeschlagen hat, die ein Kompromiß zwischen den auseinandergehenden Ansichten ermöglichen sollen. „Morning Post“ sagt: Ob der Pakt schließlich Gestalt annehmen wird, steht noch keineswegs fest. Zweifelloser wird das nicht geschehen, wenn er den Weg zu etwas eröffne, was der französische Ministerpräsident eine „brüste Abänderung der Landkarte Europas“ deutet. Aber es wird nicht für unmöglich gehalten, daß ein vernünftiger Ausgleich zwischen einer „brüsten Abänderung“ und einem starren Festhalten an der Unabänderlichkeit der jetzigen Grenzlinien gefunden werden kann. Die wahre Bedeutung der in Rom unternommenen Initiative liegt, so schließt das Blatt, darin, daß eine der Grundursachen der politischen Unruhe in Europa freimütig anerkannt wird und das Bestreben Ausdruck findet, einen Ausweg aus der Sackgasse durch Organisation friedlicher Zusammenarbeit zwischen den einander gegenüberstehenden Interessen zu finden.

Die englische Stellungnahme zum Mussolini-Pakt liegt nunmehr in Berlin vor und gibt Veranlassung zu einer grundsätzlichen Betrachtung der gegenwärtigen Lage. Die englische Stellung zum Vier-Mächte-Pakt war von vornherein sehr unerfreulich, die französische Stellung war noch unerfreulicher. Es sind besonders zwei Gesichtspunkte, die in diesem Zusammenhang besonders beachtet werden müssen. Mussolinis Pakt hatte nichts zu tun mit einem Imperium, er sollte darstellen eine Friedensgarantie auf Gegenseitigkeit. Das war die Schlüsselstellung, und diese Idee ist von Frankreich abgelehnt worden mit der Begründung, diese Idee ließe sich nicht mit dem Wesen des Völkerbundes in Übereinstimmung bringen. In Wirklichkeit wollte Frankreich seine Hegemoniestellung aufrecht erhalten. Aus diesem Grunde liegt der französischen Regierung viel mehr daran, mit den französischen Verbündeten aufzutreten, als im Rahmen der Vier-Mächte-Gruppierung. Die französischen Anregungen, den Völkerbund mit den Aufgaben des Vier-Mächte-Pactes zu beauftragen, können keine Befriedigung hervorrufen.

Es ist weiter hinzuweisen auf das Problem der Revision der Verträge. Mussolini hat niemals verlangt, daß eine sofortige Revision, gleichsam ab heute, erfolgen solle, aber die Revidierbarkeit der Verträge solle geprüft und ermöglicht werden. Die Absicht der Engländer und Franzosen durch einen Einbau von Sicherungen und Garantien ging dahin, das Gegenteil zu erzielen, so daß die Verträge praktisch unrevidierbar geworden wären. Das gilt besonders im Hinblick auf Polen. Hier war es gerade das Betreiben Frankreichs, eine Umkehrung des von Mussolini geforderten Prinzips herbeizuführen.

Die deutsche Regierung hat an einem denaturierten Vier-Mächte-Pakt kein Interesse. Eine Feld-, Wald- und Wiesenklärung wird unsererseits als eine Verfallung des Mussolini-Pactes abgelehnt. Der Mussolini-Pakt hätte zeitlich ein Vorläufer der Weltwirtschaftskonferenz

sein können. Wenn er nicht zustande kommt, werden voraussichtlich auch die anderen Fragen, wie Schuldenregelung ufm. kaum zur Lösung kommen. Jedenfalls liegt die Verantwortung für ein Scheitern der Vorschläge nicht bei der deutschen Regierung, die sich aus guten Gründen bei den Verhandlungen zurückgehalten hat, sondern bei denen, die den ursprünglich guten Plan in ein schlechtes Gegenteil verkehrten.

Schacht auf der Wacht

Das Ziel der Reichsbank: Unererschütterlichkeit der Reichsmark. — Der Ernst der Devisenlage.

Berlin, 7. April.

In der Generalversammlung der Reichsbank machte vor Eintritt in die Tagesordnung Reichsbankpräsident Dr. Schacht Ausführungen, die sich auf das Geschäft der Reichsbank, auf die allgemeine Wirtschaftslage und die wirtschaftspolitischen Erfordernisse der Gegenwart bezogen. Er sagte, die Lage des deutschen Bankgewerbes sei noch immer schwierig. Die Lage der Sparkassen habe sich bedeutend gebessert, die Einzahlungen seien bis in die jüngste Zeit größer als die Auszahlungen. Durch die Umwandlung der Breitenkasse in ein Reichsinstitut sei die Gewähr für einheitliche Behandlung der Genossenschaften geboten. Dr. Schacht betonte, daß die Reform des Bankwesens, an der auch die Reichsbank beteiligt sein müsse, jetzt in Ruhe und ohne jede Störung des Wirtschaftslebens vor sich gehen könnte.

Der nationalpolitische Umschwung habe das deutsche Volk von der Illusion geheilt, daß man allein mit ausländischer Hilfe zu einer wirtschaftlichen Besserung kommen könne. Klare Erkenntnis der Tatsachen sei die Voraussetzung für jede Gesundung.

Aus diesem Grunde werde jetzt auch die wahre Golddeckung in den Reichsbankausweisen gezeigt. Andererseits müsse jetzt angesichts der weit hinter den Erwartungen zurückbleibenden Uberschüsse des deutschen Außenhandels dem Auslande der Ernst der deutschen Devisenlage vor-geführt werden.

da die Entwicklung des Außenhandels ihre zwangsläufigen Folgen haben müsse. Seine kommerziellen Schuldverpflichtungen werde Deutschland in jedem Falle halten müssen, um nicht das Vertrauen des Auslandes zu seinem Leistungswillen zu verlieren. Für die Reichsbank ergebe sich die Notwendigkeit einer Anreicherung ihrer Gold- und Devisenreserven, damit sie freie Bewegungsmöglichkeit im internen und auswärtigen Zahlungsverkehr gewinne, wenn die Reichsmarkwährung einmal nicht mehr, wie es jetzt sei, ihrer internationalen Funktion entleert sei. Vorläufig könne aber die Devisenzwangswirtschaft keinesfalls aufgehoben werden, da alles darauf ankomme, die Währung stabil zu halten.

Mit besonderem Nachdruck betonte Dr. Schacht, daß die Reichsbank das eine Ziel im Auge habe: die Wertbeständigkeit der Reichsmark gleichmäßig zu erhalten. Der deutsche Sparer könne sich auf die unererschütterliche Wacht der Reichsbank über die deutsche Währung verlassen.

Zu der Frage der Arbeitsbeschaffungspläne äußerte sich Dr. Schacht dahingehend, daß die Reichsbank jeden Kreditnehmer, der 1000 Reichsmark verlange, erst nehmen als die Leute, die gleich bei 100 Millionen Reichsmark anfangen. Die Ankurbelung der Wirtschaft könne nicht durch Notstandsarbeiten wie Gräbenziehen, Schotteraufräumen usw. herbeigeführt werden. Vielmehr seien die Förderung der landwirtschaftlichen Produktion, durch die Devisen erspart würden, und die Erteilung industrieller Aufträge notwendig, um die Wirtschaft anzukurbeln. Neben einer gesunden Agrarpolitik zur Pflege des Binnenmarktes empfiehlt Dr. Schacht Aufträge der öffentlichen Betriebe, die sich gerade für das Kleingewerbe günstig auswirken. Weiter sagte sich Dr. Schacht für eine vorsichtige und sparsame Finanzpolitik und für eine pflegliche Behandlung des Geldmarktes ein, um zu niedrigeren Zinssätzen zu kommen. Diskontierungen allein genügen noch nicht, da sie zunächst nur einem kleinen Kreise von Banken zugute kämen.

Der böse Geist Europas

Das Sabotagewerk Frankreichs und der Kleinen Entente. Berlin, 7. April.

Die Reden Daladiers und Paul-Boncour in der Kammer haben trotz ihrer vorsichtigen Stillierung die letzten Zweifel an der unversöhnlichen Gegnerschaft Frankreichs gegenüber dem Mussolini-Plan zerstört. Schon die Zusage einer öffentlichen Diskussion nach der Abschluß der schwebenden diplomatischen Verhandlungen zeigt, daß Frankreich die Brücken hinter sich abbrechen will.

Daladier und Paul-Boncour sagen auch diesmal nicht „Nein“ zu dem Gedanken einer Zusammenarbeit der vier Großmächte, doch hört man wieder das berühmte „Ja, aber...“, das schlimmer als eine glatte Ablehnung ist, weil es hier und dort gefährliche Illusionen und Zweideutigkeiten entstehen lassen kann. Frankreich erkennt an, daß die Verständigung der Großmächte notwendig ist, es erkennt an, daß Artikel 19 im Interesse des Friedens die Revision unanwendbar gewordener Verträge vorsieht, aber es entwertet diese Grundsätze sofort und reißlos durch juristische Vorbehalte.

Die Kleine Entente wird nicht ausdrücklich genannt, schwebt aber wie der böse Geist Europas über der Debatte. Die Gleichberechtigung Deutschlands und der anderen entworfenen Staaten wird nur indirekt und gleichfalls strikt ablehnend erwähnt. Daladier unterstreicht die von Frankreich für eine „progressive Abrüstung“ gestellte Bedingung, daß niemand aufträte, sowie Frankreichs Interesse an der Aufrechterhaltung der entmilitarisierten Rheinlandzone. Paul-Boncour steigert diese Gedanken bis zur Drohung mit einer Völkerbundsinvestigation und macht gleichfalls einen neuen Anbiederungsversuch an Italien mit dem deutlichen Ziel, den Mussolini-Pakt gegen den MacDonaldschen Abrüstungsplan auszuspielen, für den Daladier bereits „bedeutende Abänderungsvorschläge“ angekündigt hatte.

Lokales

Hochheim a. M., den 8. April 1933

Der Palmsonntag

Der Palmsonntag leitet die Karwoche, die in der römischen Kirchensprache auch die „große Woche“ heißt, ein. Mit Hosannah eröffnet der Tag den Weg, der anfangs mit Palmen geschmückt ist, in wenigen Tagen aber nach Golgatha führt. Darum drückt auch der Gottesdienst an diesem Tage Freude und Trauer zugleich aus, Freude, da er mit einstimmigen Lät in den Jubel, von dem Jerusalem beim triumphierenden Einzug Jesus widerhallte, und Trauer, da er das Andenken an das bevorstehende Leiden des Gottesmenschen lebhaft wachruft. Der Palmsonntag wird auch „Grüner Sonntag“ genannt, und an manchen Orten nennt ihn das Volk „Blumen Sonntag“. Seine Feier geht bis in die ersten Jahrhunderte zurück. In der katholischen Kirche werden die „Palmzweige“, an deren Stelle man bei uns Weiden oder andere junggrüne Zweige verwendet, vom Priester geweiht und dann in feierlichem Umzug durch das Gotteshaus getragen. Sie sind das Sinnbild des göttlichen Sieges über den irdischen Tod und werden als heil- und segensbringend das ganze Jahr hindurch bewahrt. In der katholischen Kirche gilt der Palmsonntag als Feiertag erster Ordnung. In der Messe tritt an die Stelle des Evangeliums der Bericht von dem Leiden und Sterben des Herrn, die sogenannte Passion nach dem Heiligen Matthäus. In der evangelischen Kirche erhält der Palmsonntag seine besondere Bedeutung durch die Feier der Konfirmation, soweit diese nicht schon an Judica erfolgt.

Mit dem Palmsonntag beginnt nach altem Volksglauben der Frühling seine Herrschaft. Das Wetter soll am Palmsonntag schön und sonnig sein; denn „Wenn es am Palmsonntag regnet, so hält die Erde keine Fruchtigkeit“ und „Wenn am Palmsonntag die Palmen trocken nach Hause kommen, so kommen die Garben trocken in die Scheune“. Bei den Palmsonntagszeremonien in den früheren Jahrhunderten war es Sitte, bei der Prozession einen hölzernen Palmesel mitzuführen, auf dem eine Christusfigur saß. Auf dem Lande herrscht noch vielfach die Sitte, daß die jungen Bauernburschen die Palmbüschel auf langen Stangen in die Dorfparkirchen zum Weihen tragen. In den Städten werden an diesem Tage vor den Kirchen die Palmbüschel an die Gläubigen verkauft.

Abchiedsfeier. Am verflossenen Sonntagabend veranstaltete der Rath. Jungmännerverein mit seiner „Sturm- und Drang“-Kommission eine Abchiedsfeier für den scheidenden Präses, Herrn Kaplan Hans Baum. Die einzelnen Gruppen hatten in dem Saale mit ihren Wimpeln Aufstellung genommen. Der Seniorführer Herr Georg Westenberg, überreichte dem Scheidenden mit Worten des Dankes und der Anerkennung für die geleistete Arbeit an den Jugendlichen ein kleines Geschenk. Auch von anderer Seite wurden noch seine Verdienste gedacht. Schließlich ergriffen dankte der Scheidende für die ihm erwiesene Ehrung und richtete einen markigen Appell an die Versammelten, daß sie in Treue auch dem neuen Präses Gefolgschaft leisten möchten. Mit dem Lied: „Heiligem Kampf sind wir geweiht!“ schloß die anregende Feier, der sich noch eine photographische Aufnahme angeschlossen. Am Montagabend fand die Abchiedsfeier des „Rath. Gesellenvereins“ im Gasthaus „zum Taunus“ statt. Nach einem einleitenden Marsch des „Salonorchesters Siegfried“ hielt der Vizepräsident, Herr Georg Siegfried, die Abchiedsansprache. In derselben fand er Worte des Dankes für die treue Hingabe des scheidenden Präses an den Verein der Gesellen, gab dem Gefühl der Wehmut Ausdruck über die nun folgende räumliche Trennung und gelobte ein treues Gedächtnis auch für die Zukunft. Als Angebinde überreichte Nebner im Namen des Vereins eine photographische Aufnahme von der Südseite unserer Stadt mit Kirche und Schloß. Ferner sprachen noch das Schuttmilchmitglied Benz und der Präses Franz Veltan. Auch hier dankte der Präses mit tiefgefühlten Worten und wünschte dem Verein, daß er auch ferner wachsen, blühen und gedeihen möge.

Der Geflügel- und Kanarienvogelverein 05 zeigt am Sonntag, den 9. April im Frankfurter Hof eine Jagd- und Brutzeit-Schau. Ein Besuch ist allen Interessenten nur bestens zu empfehlen.

Begrußung. Die Arbeiten für die Verbreiterung des Bahnhofsweges sind in Angriff genommen. Die vordere Abschlussmauer des Domänen-Weinberges wurde abgelegt und wird gegenwärtig weiter nach rückwärts verlegt. Das sogenannte „Brännchen“ wird beseitigt und die Vertiefung mit dem erhaltenen Baugut ausgefüllt. Dasselbe hatte überhaupt keine Quelle, sondern war der Abfluß eines Sickerkanals aus den oberen Weinbergslagen. Die bereits vorhandene Rast- und Baumanlage wird soweit wie möglich weitergeführt. Seiner Zeit hatte der frühere „Verschönerungsverein“ ins Auge gefaßt, auch die Westseite des Bahnhofsweges mit schattenspendenden Bäumen zu bepflanzen, was im der heißen Zeit des Jahres sehr angenehm empfunden worden wäre. Doch bei näherer Prüfung des Projektes ergab sich, daß der Raum hier für eine Baumanlage doch nicht die nötige Breite besitzt. Der Ankauf eines Streifens Weinbergsland für diesen Zweck wäre aber sehr teuer gekommen. Vielleicht greift eine spätere günstigere Zeit den Plan der vieles für sich hat, wieder auf und bringt ihn dann zur Ausführung.

Weinbau. Der 1932er hat sich gut entwickelt. — Bei der vorwiegend günstigen Witterung im Monat März, die die Arbeiten im Weinberg sehr förderte, waren die Winger in den Weinbergen stark in Anspruch genommen. — Geschäftlich herrschte während des ganzen Monats vollkommene Ruhe. Der Winger rechnet mit ansteigenden Preisen, der Handel will sich nicht eher festlegen, ehe die politische Lage übersichtlicher erscheint. Die Preise hielten in der ersten Monatshälfte im allgemeinen ihren Stand, neigten jedoch zu Ende des Berichtsmontats an verschiedenen Orten zum Nachgeben. Die mangelnde Kauflust veranlaßte so manchen Anbieter, seine Forderungen herunterzusetzen. Bei den kleinen Umsätzen, die zustande kamen, handelte es sich lediglich um Dedungs-käufe für den täglichen Bedarf.

Radsportverein 1899. Am kommenden Sonntag findet in Wiesbaden (Paulinenstraße) ein Sportwettkampf statt, welcher zu Gunsten der Winterhilfe der Stadt Wiesbaden ist. Auch der Radsportverein 1899 hat für diesen Tag seine gesamte Mannschaft zur Verfügung gestellt. Der Verein fährt geschlossen um 12.15 Uhr bei Mitglied Phil. Schreiber ab. Ferner machen wir auf den Radsport-Wettkampf der Ju-

gend für 1933 aufmerksam, welcher von den Radsportvereinen veranstaltet wird. An dieser Fahrt können alle Jugendlichen 14—18 Jahren teilnehmen, auch solche, die keinem Radsportverein angehören. Die Vorentscheidung läuft in Wiesbaden und Umgebung. Die Hauptentscheidung findet am 3. September 1933 in Berlin statt. Die Sieger der einzelnen Bezirke fahren nach Berlin zur Hauptentscheidung. Nähere Angaben über diesen Radsport-Wettkampf bei unserem 1. Vorsitzenden Herrn Karl Schreiber. „Mit Heil!“

Circus Krone in Mainz vom 8. bis 13. April. Von sämtlichen Bahnhöfen in einem Umkreis von 30 Kilometern um Mainz werden für Circusbesucher vom 8. bis einschl. 13. April 1933 Sonntags-Rückfahrkarten ausgestellt.

Aprilscherz. Der von uns berichtete 2. Storch der Rathausgasse, war eine gute Erfindung, auf die die Redaktion des Bl. hereingefallen ist. — Wir glauben, daß der betr. Hauseigentümer uns deswegen Rammschaden diesen Witz dazu benah, um eine Sitzung der Rathausgasse anzubereichern, um den nicht weit wohnenden Erfindern einen Humpen zu bestrafen.

Ein Junikäfer wurde uns dieser Tage auf dem Redaktionsbisch gefaßt und munter wie im schönsten Sommer spazierte der braune Geselle über die Platte. Nachdem schon vor 14 Tagen von den ersten 2 Matkäfern berichtet wurde, scheint es uns, als sei der Frühling nun endgültig da, die prächtig blühenden Pfirsich- und Aprikosenbäume bezaubern diese Annahme. Hoffentlich zerstört kein tödlicher Radsport diese ersten Boten der wieder erwachten Natur.

Aus dem Leserkreis Um den Frühjahrsmarkt

Mit Riesenschritten naht der Frühjahrsmarkt. Bereits Mittwoch, den 12. April werden die Plätze am Wehrgarten geben. Durch die dazwischenliegenden Osterfeiertage wird die Zeit der Vorbereitungen sehr knapp. Für den Frühjahrsmarkt es einer zugkräftigen Reklame um die Mähen und beiten mit einem großen Fremdenzuström belohnt zu werden. Schreiber dieses hat schon des öfteren vom „Werden“ der Hochheimer Verkehrsvereins gehört und gelesen und fragt nur, wie lange soll es noch dauern bis aus der Theorie Wirklichkeit wird? Gerade die Gast- und Straußwirte, Bäcker und Metzger sollten doch in erster Linie interessiert sein, Fremde nach hier zu bringen. — Im benachbarten Flörsheim hat man es trefflich verstanden sich die Fastnacht zu machen und nach genauer Information war der diesjährige Fastnachtsonntag für die Flörsheimer ein großes Ereignis. Was aber in Flörsheim möglich ist, muß in Hochheim, Weinstadt bestimmt gehen. Vielleicht regnet einmal die Frage kommenden Interessenten eine Bepredung an, mit die Sache in Fluß kommt. Oberwasser.

(Wir haben schon des öfteren den Appell an die hiesigen Kreise gerichtet und sind auch jetzt und immer mit Rat und Tat dabei zu sein, wenn es gilt die Stadt zu wahren und zu fördern. Deshalb begrüßen wir vorstehende Anregung einmal die maßgebenden Stellen zu einer Bepredung zu laden. Oder liegen Bedenken der Schriftleitung.)

Amtsantritt des neuen Landrates!

Das frühere Stadtoberhaupt von Höchst, Herr Oberbürgermeister Dr. Janke, hat am Mittwoch sein Amt als stellvertretender Landrat des Main-Taunuskreises angetreten. Die amten u. Angeordneten versammelten sich im Sitzungssaal des Kreishauses. Herr Reg.-Assess. Dr. Ehrlicher begrüßte Dr. Janke mit warmen Worten im Namen aller Beamten. Angeordnete und wies dabei auf dessen erfolgreiche Tätigkeit im Rathaus der ehemaligen Stadt Höchst und auch als Vizepräsident des damaligen Landrates hin. Herr Dr. Janke ergriff das Wort und sagte unter anderem: „Durch das Verleihen der Preuß. Staatsregierung bin ich zunächst zum stellvertretenden Landrat des Main-Taunuskreises ernannt worden. Ich übernehme dieses Amt mit der Erklärung, daß ich ehrlicher innerer Überzeugung auf dem Boden der hiesigen Reichs- und Staatsregierung stehe. Eine gedeihliche Zusammenarbeit wäre sonst unmöglich. — Ich weiß, daß mein Amt kein leichtes sein wird, besonders, weil auch in unserem Kreis finanziellen Mängel groß sind. Aber doch hoffe ich, allen Anforderungen gerecht zu werden, die an mich gestellt werden. Ich bringe mir reiche Erfahrung aus dem Gebiete der Justiz, Kommunalverwaltung und aus meiner Tätigkeit im Ministerium des Innern zur Verfügung stehen. Außerdem bin ich gerade das Landratsamt Höchst bekannt, da ich hier 9 Jahre als Kreisaußenmitglied tätig war. Ich habe bei dieser Gelegenheit auch dankbar der mir bekannten hiesigen Landräte, der Herren von Steinmeister, von Meißner, der mein früherer Regierungspräsident war, und des Landrates Dr. Klawer gedankt. Ich möchte Sie nun bitten, Sie mir dasselbe Vertrauen entgegenbringen, wie meine Vorgänger.“

Zur Oster-Verlobung!

Trauringe massiv Gold, in allen Größen vorrätig das Paar Mk. 12.— 18.— 20.— 28.— 36.— 40.— 52.—

Trau-Ringe in allen Preislagen. Unübertroffen an Haltbarkeit in 18kt., 14kt., 10kt., Gold, in schönen, modernen Formen, hingenlos, m. diesem mir geschl. geschützten Glühzeichen.

Bedent.: Sieben u. Glück i. Haus

Th. Reifner Nachf., gegründet 1846. Max Schädlich, Uhrmacher, Mainz, Dr. Brichgans, Nähe Reudunnenplatz und Karstadt Alben — Goldwaren — Juwelen



Staatsminister a. D. Dominicus zurückgetreten.

Der „Völkische Beobachter“ in Berlin erzählt, daß Staatsminister a. D. Dominicus vom Vorsitz der Deutschen Turnerschaft zurückgetreten ist und auch schon an der Führertagung in Stuttgart nicht mehr teilnehmen wird.

Der Siegerfranz

Sieger auf Deutschen Turnfesten zu sein, ist eine sehr hohe Ehre für deutsche Turner. Wie weit sich diese Ehrung auswirkt, ist außerhalb von Turnkreisen in Deutschland nicht so allgemein bekannt, wie etwa in der Schweiz, wo ein „Kranzfranz“ ein im ganzen Land gefeierter und hoch geachteter Mann ist. Bekanntlich hat die Schweizer Regierung dem Meisterturner Niez, der auf den Olympischen Spielen in Amsterdam den Weltmeistertitel im Turnen errang, sogar den Professortitel verliehen. Mit den Schweizer Turnfreunden verbindet den deutschen Turnersieger auch die Tatsache, daß hier wie dort ein schlichter Kranz und eine einfache Urkunde die einzigen äußeren Abzeichen sind für den heiß errungenen Sieg und daß trotzdem die Ehrung den Ruhm des einzelnen bildet in Verein, Gau und Kreis über viele Generationen hinweg. Die Namen der ersten Turnersieger gar kennt der Turner vom Fach von Dutzenden von Turnfesten auswendig. Unter den Alten erhält sich die Elite der Turnersieger und der unentwegten Mittkämpfer als die treueste Turnergarde, die die Deutsche Turnerschaft besitzt.

Daß der einfache Siegerfranz, der den Wert von ein paar Pfennigen besitzt, für Millionen Turner und Turnerinnen eine so ungeheure Anziehungskraft besitzt, jedenfalls eine unvergleichlich größere als der schönste und (stofflich) wertvollste „Pokal“, der „Becher“, ist der untrügliche Beweis für die Erhaltung des guten turnerischen Geistes, wie er die Turner schon zu Jahns Zeiten auszeichnete. Es zeigt aber auch, daß die turnerische Gemeinschaft heute nicht nur ein Wunschbild ist, sondern eine höchst handgreifliche, lebendige Tatsache. Denn nur durch den Geist der Gemeinschaft wird die schlichte Handlung der Siegerehrung, wird der einfache Siegerfranz ein schönes Ziel, aber nicht das Ziel der turnerischen Tätigkeit ist, spricht sich zugleich der erzieherische Einfluss der turnerischen Gemeinschaft, der hohe Geist der Heberlieferung und der guten turnerischen Gesinnung, der unter den Turnern zuhause ist, aus. Turnersiche Höchstleistung soll sich nämlich zugleich in Gemeinschaftsarbeit, in Vorturnertätigkeit gemeinsinnig auswirken.

Einem Siegerfranz gleich kommt die nicht minder schlichte Ehrung der verdienten Turner durch Ehrenbriefe oder Ehrenurkunden, wie sie von den Turnkreisen und der Deutschen Turnerschaft von Zeit zu Zeit vorgenommen wird. Hier ist es nur ein einfaches, in der Regel handschriftlich ausgefertigtes Schreiben, das meist bei Gelegenheit von besonderen Festen oder Veranstaltungen von Turnersführern überreicht wird. Wer derartige Ehrungen kennt, weiß, daß für den Geehrten ein solcher Tag ein Feiertag ist, der sein ganzes ferneres Leben übergoldet. Die Inhaber der Ehrenurkunde der D.T. gar, von denen es nur wenige Dutzend gibt, die „Pour-le-merite-Turner“, genießen unter den deutschen Turnern die allergrößte Hochachtung. Beim 15. Deutschen Turnfest in Stuttgart zählen sie, wie bei allen Turnfesten, zu den ersten Ehrengästen.

Aus der Umgegend

Frankfurt a. M. (Einbruch während der Beerdigung.) Von der Polizei wurde ein Einbrecher festgenommen, der in die Wohnung der Hinterbliebenen des Opernsängers Otto Fanger, dessen Beerdigung stattfand, einsteigen wollte. Dabei wurde er von der Polizei in Empfang genommen und dem Polizeigefängnis zugeführt. Es handelt sich um einen Mann aus Offenbach, der wahrscheinlich noch mehrere Straftaten auf dem Kerkhof hat.

Frankfurt a. M. (Das Ebert-Denkmal entfernt.) Das Ebert-Denkmal an der Paulskirche wurde entfernt. Die Befestigung der Figur, die ein gewaltiges Gewicht besitzt, verursachte erhebliche Schwierigkeiten.

Wiesbaden. (Die Finanzierung des Arbeitsbeschaffungsprogramms des Bezirksverbandes.) Der 67. und 68. Kommunallandtag des Regierungsbezirks Wiesbaden hatte in den Jahren 1930 und 1931 beschlossen, je eine Million Mark zur Behebung der großen Arbeitslosigkeit im Regierungsbezirk zur Verfügung zu stellen. Die Verwaltung konnte diese Beschlüsse nur zum Teil durchführen. Infolge der schwierigen finanziellen Lage mußten die Bewilligungen der beiden Jahre in einem sogenannten „außerordentlichen Notprogramm 1931“ zusammengefaßt werden und es konnten nur die bereits fertiggestellten oder in der Ausführung befindlichen Projekte mit einem Gesamtbetrag von rund 300 000 Mark berücksichtigt werden. Die Auszahlung dieser Beihilfen war bisher nur zum geringen Teil möglich, weil trotz dauernder Bemühung die Beschaffung der Mittel im Wege der Anleihe nicht erreicht werden konnte. Von dem durch Beschluß des 69. Kommunallandtages für Arbeitsbeschaffung 1932 bewilligten 500 000 Mark konnten bisher nur 300 000 Mark endgültig finanziert werden, und zwar wurden bewilligt für den Begebau 178 000 Mark, für Meliorationen, Drainagen, Wasserleitung und ähnliches 118 000 Mark und für die Zwecke des freiwilligen Arbeitsdienstes 4000 Mark. Die restlichen 200 000 Mark versucht man mit Hilfe der Rentendank-Kreditanstalt in Berlin aus den Mitteln des Reichsarbeitsbeschaffungsprogramms (Gereke-Plan) zu erhalten.

Niederrhausen (Taunus). (Wiederwahl des Bürgermeisters.) In der ersten Sitzung der neugewählten Gemeindevorstände wurde der bisherige Bürgermeister Faust auf Vorschlag der NSDAP. einstimmig wiedergewählt. Als Beigeordneter wurde ein Mitglied der NSDAP., als erster und zweiter Schöffe ebenfalls je ein NSDAP.-Mitglied und als dritter Schöffe ein Zentrumsmann gewählt.

Weilburg. (Der neue Landrat des Oberlahnkreises.) Rechtsanwalt Dr. Karl Herpmann in Frankfurt a. M. ist zum Landrat in Weilburg ernannt worden.

Mießfeld I. D. (Silberdiebstahl aufgeklärt.) Das kürzlich bei einem Einbruch im Schloß Fürstentum gestohlene Silberzeug, das einen Wert von etwa 1500 Mark hat, wurde von einem Spaziergänger in eine wollene Tüte verpackt im Heubergwald aufgefunden.

Biblis. (Wer kauft Kartoffeln?) Die niedrigen Kartoffelpreise im vorigen Herbst veranlaßten die Bauern zumeist, ihre Kartoffeln in Mieten unterzubringen oder einzufellern. Man hoffte im Frühjahr bessere Preise als damals 1,70 bis 1,75 Mark pro Zentner zu erzielen. Aber die tausende Zentner Kartoffeln müssen auch jetzt noch auf Absatz warten, denn inzwischen ist der Preis sogar auf 1,30 Mark pro Zentner gesunken und bringt kaum die Gesteuerungskosten. Ähnlich steht es mit den Futterrüben, die für 40 Pfennig pro Zentner angeboten werden.

Mainz. (Diebe vor Gericht.) Der zurzeit in Mergentheim eine Strafe verbüßende Mechaniker Adolf Meyer aus Sulzgraben hatte im Juli vorigen Jahres in Bingen ein Motorrad gestohlen. Wegen dieses Diebstahls wurde Meyer heute vom Bezirksgericht unter Zusammenziehung verschiedener anderer Strafen zu insgesamt 2,5 Jahren Gefängnis verurteilt. — Der mehrmals vorbestrafte Maurer Jakob Mengel aus Stadelken hatte im August vorigen Jahres einem Arbeitskollegen ein Paar Stiefel gestohlen. Mengel, der zurzeit in Buhbach eine andere Strafe verbüßt, erhielt unter Einbeziehung einer Gefängnisstrafe von einem Jahr und drei Monaten insgesamt zwei Jahre Gefängnis.

Mainz. (Weitere Beurlaubungen.) Heute vormittag sind auf Anordnung des Staatskommissars die Bürgermeister Hiemenz und Maurer beurlaubt worden.

Worms. (Das Spartassenbuch half ihnen nichts.) Zwei saubere Brüder, die übrigens wirklich brüderlich verwandt waren, glaubten sich bei ihrem Onkel für die Ebe in ihrer Kasse schadlos halten zu können. Sie vermuteten dort 13 000 Mark, erwischten aber bei einem Einbruch aus einer Kassette nur ein Spartassenbuch im Werte von 4400 Mark, etwa 30 Mark Silbergeld, sowie Goldstücke und ausländisches Geld im Werte von etwa 60 Mark. Das Spartassenbuch stiftig zu machen, sollte ihnen aber nicht gelingen, denn die Spartasse, bei der sie 2500 Mark abheben wollten, bestimmt eine Kündigungsfrist für derartige Beträge. Auch konnte der eine von beiden Brüdern das zur Auszahlung notwendige Stichwort nicht angeben, und als man dann das Spartassenbuch zu befehlen versuchte, hatte sich der Diebstahl schon herausgestellt. Das Bezirksgericht verurteilte beide zu je 8 Monaten Gefängnis wegen schweren Diebstahls.

Die Entwicklung der Gasindustrie in der Welt.

Die Entwicklung der Gastechnik und Gaswirtschaft ist in der ganzen Welt in rüstigem und ständigem Fortschritt — ungehindert durch Krieg und heutige Wirtschaftskrise. Die deutsche Erfindung des Bunsenbrenners ist das Fundament der modernen Wärmeträger geworden. Mit Gas geht's, dieses internationale Schlagwort der Gasindustrie, den wirtschaftlich denkenden Köpfen aller Welt einleuchtend. Von Weltfirmen wie Ford, General-Motors, General Electric bis zur letzten Schmiede- und Schlosserwerkstatt, von den riesigen Schlachthäusern und Konjunkturfabriken bis zur letzten Fleischerei, her von den größten Schlachthäusern bis zum letzten Bäckermeister an der letzten Ecke. Wie das Öl wird es in Amerika, aber auch in den übrigen Stellen Deutschlands (bei Hamburg und bei Telle) in Ungarn und Rumänien aus natürlichen Quellen Boden abgezapft. In der Hauptsache jedoch gewinnt es durch die trockene Destillation der Kohle in Gaswerken und Kokerien. In den letzten 10 Jahren hat sich die Erzeugung und der Gasverbrauch im großen Ganzen nahezu verdoppelt. Japan, Australien, China besitzen eine gut organisierte, in großem Umfang auch mit Deutschland zusammenarbeitende Gasindustrie und von den Gaslieferungen ist ein guter Teil an die deutsche Gaswirtschaft Industrie geflossen. Riefige Aufgaben stehen dem Gas, das die Flamme zum Werkzeug gemacht hat, noch bevor, wenn die Beheizung unserer Wohnräume, die generell durch die Heizwassererzeugung der Wohnungen und der allseitigen Eröffnung der Heizwassererzeugung in Gewerbe und Industrie Länder die Möglichkeit, den Gasabfall auf das 6-fache des heutigen Standes zu steigern. Gewiß, man braucht nicht viel und nicht häufig vom Gas, aber man braucht es überall dort, wo Wärme nötig ist und wo die Wirtschaft am Werke ist. Seiner Vergangenheit und Gegenwart wird eine gleich bedeutsame Zukunft entgegenblicken.

Sport und Spiel

Spielvereinigung 07

Liga — Olympia Weissenau dort 3.00 Uhr
Reserve — Olympia Weissenau dort 1.30 Uhr
1. Schüler — Viktoria Kellertbach dort 9.00 Uhr
Liga und Reserve begeben sich zur Olympia Weissenau. Der kleine Platz liegt dem Platzverein, nicht aber den Gegnern. Und so wird sich Hochheim wohl oder übel mit einer Niederlage abfinden müssen. Die Schüler unternehmen einen Autoausflug nach Frankfurt a. M. zwecks Besichtigung des Stadions und Besichtigung des Votakampfes. — Fußballsportverein. Auf dem Himmweg tragen Schüler bereits um 9 Uhr vorm. bei Viktoria Kellertbach ein Privatspiel aus. Die Abfahrt erfolgt 8 Uhr ab Plan.

Sport-Vorschau

Entscheidungen rufen heran! Das ist die Parole für das Sportprogramm am kommenden Wochenende. Im Fußball spielen in allen Landesverbänden Meisterschafts- und Pokalspiele auf dem Programm, im Rugby greifen die Vereine an, in der Borrunde zur Deutschen Rugby-Meisterschaft und im Handball trifft der SV. Waldhof im ersten Spiel um die Süddeutsche Handball-Meisterschaft auf die Spielvereinigung Färth.

In England steigt am Samstag das Cupfinal zwischen Tottenham und Manchester City, ein Sportereignis, das weit über die Küsten Englands hinaus mit Spannung erwartet wird. Nach der gelungenen Leichtathletik-Veranstaltung am letzten Samstag in Stuttgart tritt jetzt Kärnten mit einem Sportereignis auf den Plan, an dem wieder zahlreiche Sportteilnehmer an den Start gehen werden.

Der Sonntag bringt dann in allen Verbänden die Meisterschaftsläufe. Zum siebenten Male wird am Samstag-Sonntag das „1000 Meilen“-Rennen von Wiesbaden ausgetragen, bei dem Manfred von Brauchitsch die ersten Farben auf Mercedes-Benz vertreten wird. Rennt man noch die Hauptausstellung der Deutschen Turnerschaft in Stuttgart, bei der wichtige Beschlüsse zu erwarten sind, den Länderkampf im Ringen zwischen Elsh-Lothringen gegen Baden-Platz in Mülhausen, den Mannschaftslampf im Turnen zwischen Mannheim — Frankfurt — Stuttgart und das überlandoffene Schwimmfest in Karlsruhe, so sind die bedeutendsten Sportereignisse am Wochenende zusammenfassend zu nennen. — Im

Fußball

wird die süddeutschen Meisterschaftsspiele mit acht Begegnungen wieder ein volles Programm. In beiden Abteilungen sind wichtige Entscheidungen zu erwarten, die wenigstens die weitere Klärung wesentlich beitragen werden.

SV. Waldhof — FK. Birmaßens, Bayern München — Spielvereinigung Färth, 1. FC. Kaiserslautern — 1. FC. Nürnberg, Phönix Ludwigshafen — 1860 München. — Eintracht Frankfurt — FC. Frankfurt, Karlsruher SC. — Union Bödingen, FC. 05 Mainz — Wormatia, Stuttgarter Riders — Phönix Karlsruhe.

In der Abteilung 2 ist schon die Entscheidung in der Frage des Abteilungsmeisters zu erwarten.

In der Abteilung 1 haben alle vier Spiele entscheidende Bedeutung. 1860 München wird in Ludwigshafen bei Phönix alles einsehen müssen, um beide Punkte mit nach Hause nehmen zu können, womit die Löwen der Abteilungsmeisterschaft beträchtlich näher kommen würden.

Am Wochenende wird auch

Die süddeutsche Pokalvorrunde

ausgetragen. Die Auslosung hat folgende Paarungen ergeben: VfB. Stuttgart — Alemannia-Olympia Worms und VfB. Mannheim — FC. Schweinfurt. Die Bezirkspokalmeister von Württemberg-Baden und Main-Heßen haben sich gemeldet, das Spiel in Stuttgart auf dem VfB.-Platz und zwar am Sonntag nachmittags auszutragen.

Der goldene Schnitt des Geschmacks
ist bei der Mischung verschiedener Kaffeesorten
gar nicht so einfach zu treffen.
Eine einzelne Sorte allein hat fast nie alle
geschmacklichen Vorzüge, die man von einem
guten Kaffee verlangt.
Deshalb wird Kaffee Hag aus den feinsten aus-
erlesenen süd- und zentralamerikanischen Kaffees
gemischt, darunter Hochgewächse aus über
4 600 Fuß Höhe.
Mischung, Röstung und Coffeinentziehung sind
beim Kaffee Hag das Ergebnis 26 jähriger Er-
fahrung. — Aber nur beim Kaffee Hag.
Kaffee Hag, Qualität und Gesundheit — ein Begriff
Kaffee Hag bleibt Kaffee Hag!

**** Frankfurt a. M. (Folgen unterlassener Optionspflicht.)** Wegen Fahvergehens hatte der Kaufmann Mag. Benedikt einen Strafbefehl über sechs Wochen Gefängnis bekommen, gegen den er Einspruch erhob. Der Angeklagte, der wegen Betteles, Glücksspiels und Diebstahls verurteilt ist, wird heute als Pole angesehen und war nicht im Besitz eines Passes. Er betonte, daß er von preussischen Eltern geboren wurde, den Feldzug im preussischen Heer mitmachte und aus einem früheren deutschen Ort gebürtig sei, der durch den Versailler Vertrag an Polen gefallen ist. Als er Gelegenheit gehabt hätte für Preußen zu optieren, hielt er sich in Wien auf und will angeblich keine Kenntnis davon befehlen haben, daß die Möglichkeit gegeben sei, für Deutschland zu optieren. Das Gericht war der Ansicht, daß er sich hierauf nicht berufen könne, und daß es seine Pflicht gewesen sei, wenn er nicht als Pole gelten wollte, zu optieren. Die Strafe wurde auf zwei Monate Gefängnis erhöht.

**** Frankfurt a. M. (Ein Griff in die Kommode.)** Einen frivolen Streich verübte der Schuhmacher Rupert. Er hatte ein Liebesverhältnis mit einer in Königstein beschäftigten Hausangestellten, die mit einer Krankenschwester ein Zimmer bewohnte. In Abwesenheit der Schwester entwendete er aus deren Kommode ein Sparlaßbuch über 400 Mark und hob alsbald die Hälfte des Betrages ab, um dafür Möbel für den Hausstand zu kaufen, den er sich mit seiner Braut gründen wollte. Das kleine Schöffengericht verurteilte den Schuhmacher zu fünf Monaten Gefängnis.

**** Bad Homburg. (Ersteht wieder der Kreis Usingen?)** In der Sitzung des Kreistags des Obertaunuskreises wurde eine vom Abgeordneten Rommel (Nat.) angeregte Entschließung angenommen, die die Wiederherstellung der Kreise Usingen und Obertaunus in ihrer ursprünglichen Form fordert.

**** Königstein i. T. (Polizeischule Königstein.)** Sicherem behördlichen Vernehmen nach erhält Königstein eine Polizeischule mit etwa 600 Mann Belegung als dauerndes Institut. Als Unterkunft ist die während der Befestigungszeit erbaute Kaserne in Aussicht genommen. Man verspricht sich außer günstigen wirtschaftlichen Einflüssen durch die Anwesenheit der höheren Polizeischule auch eine Belebung des Baumarktes.

Ämtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim

Hochheimer Frühjahrsmarkt am 24. April 1933
Pferde-, Rindvieh-, Schweine und Krammarkt
Vergabung für Fahrgeschäfte und Schaubuden 12. April 10 Uhr am Plage. Mindestangebot 20 Pfg. pro qm. Jungelassen: 1 Karussell, 1 Schaufel, 1 Zirkus, 1 Schaubude, Verkaufstände ohne Einschränkung. Anmeldung und Bezahlung der Plätze für Kramstände 22. April von 8-11 Uhr Rathaus Zimmer 8. Vergabung nachm. 1 Uhr. Drehstrom vorhanden. Polizeiverwaltung Hochheim am Main

Zweite Polizeiverordnung über Preisverzeichnisse für Schuhbesserungen und Ausschmittleder. Vom 25. Februar 1933.
Auf Grund der §§ 1, 3, 4 und 7 der Verordnung über die Befugnisse des Reichskommissars für Preisüberwachung vom 8. Dezember 1931 (R.G.B.I. S. 747) wird hiermit verordnet:

§ 1. Wer gegen Entgelt Schuhbesserungen vornimmt, hat deutlich sichtbar in seinem Geschäfts- oder Betriebsraum

und außen an demselben ein Preisverzeichnis nach folgendem Muster:

Preisverzeichnis für Schuhbesserungen.

Ausführung A		Ausführung B		Ausführung C	Ausführung D
Genagelt RM	genäht od. gefleht RM	genagelt RM	genäht od. gefleht RM	RM	RM

von—bis von—bis von—bis von—bis von—bis von—bis
Herrnschuh
Damensohlen
Knabensohlen
Kindersohlen 21—34
Kindersohlen 25—28
Kindersohlen 19—24
Herrnablässe
Damenablässe
Knabenablässe

Soweit innerhalb einer Ausführungsart Schuhbesserungen nur zu einem Preis ausgeführt werden, ist im Preisverzeichnis nur dieser Preis anzugeben.

§ 2. Bei Schuhbesserungen nach Ausführung A ist eichenlosgegerbtes Kernleder zu verwenden, d. h. Leder, das nur in der Grube ohne Nachbehandlung und vorwiegend mit Eichenlohe gegerbt ist. Soweit eichenlosgegerbtes Kernleder unter 3,5 mm verwandt wird, ist dieses besonders zu vermerken.

§ 3. Bei Schuhbesserungen nach Ausführung B können alle anderen gegerbten Kernleder mit Ausnahme der Leder unter 3,5 mm verwandt werden.

§ 4. Bei Schuhbesserungen nach Ausführung C können Leder aus Hals-, Kopf- oder Bauchteilen sowie andere als eichenlohe gegerbte Leder unter 3,5 mm verwandt werden.

§ 5. Bei der Ausführung D können künstliche Leder und alle Stoffe die nicht aus Leder bestehen verwandt werden; dabei ist anzugeben, daß es sich um künstliches Leder oder um Stoffe aus nicht gegerbten Leder handelt.

§ 6. Wer Leder oder künstliche Leder oder Stoffe, die nicht aus Leder bestehen, in Teilstücken zur Verarbeitung bei Schuhbesserungen verkauft, hat deutlich sichtbar in seinem Laden, Geschäfts- oder Betriebsraum und soweit Schaufenster und Schaukasten vorhanden sind, auch in diesem Preisverzeichnis nach folgendem Muster anzubringen:

Preisverzeichnis für Ausschmittleder.

Eichenlosgegerbtes Kernleder	Anderes gegerbtes Kernleder	Leder aus Hals-, Kopf- od. Bauchteilen sow. Leder unter 3 1/2 mm	Anderer Stoffe als Leder
von—bis	von—bis	von—bis	von—bis

Herrnschuh
Damensohlen
Knabensohlen
Herrn- und Knabenablässe
Damenablässe
Kindersohlen

§ 7. Soweit bei öffentlichen Ankündigungen von Schuhbesserungen oder für den Verkauf von Leder und Ersatzstoffen für Leder in Teilstücken Preise bekannt gegeben werden, müssen diese öffentlichen Ankündigungen das Preisverzeichnis entsprechend dem Muster und den Bestimmungen der §§ 1

oder 6 enthalten.

§ 8. Diese Verordnung tritt am 1. April 1933 in Kraft mit dem Ablauf des 31. März 1933 tritt die Verordnung vom 18. Januar 1932 (R.G.B.I. S. 30) außer Kraft.
Berlin, den 25. Februar 1933.

Der Reichskommissar für Preisüberwachung
Mit der Bahnnehmung der Geschäftsbeauftragten
gez. Dr. Heinke, Ministerialbeamter
Wird veröffentlicht mit dem Zusatz, daß Kontrollen
Zeit zu Zeit über die Ausführung der angeordneten Maßnahmen stattfinden.
Hochheim am Main, den 6. April 1933.

Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde

Betr. Verbilligter Hühnerweizen.

Die Bezugsscheine sind durch das Landratsamt jedoch noch nicht geliefert. Sobald sie eingehen, werden ausgeben und die Ausgabe sofort bekannt gemacht.
Hochheim am Main, den 7. April 1933.

Der Magistrat:

Betr. Jagdpachtgeld-Verteilung 1932.

Die Jagdpachtgeld-Verteilungsliste für das Pachtjahr liegt vom Montag, den 10. April 1933, ab 2 Uhr lang zur Einsicht für jedermann im Rathaus, Zimmer 8 offen.

Einsprüche gegen den Verteilungsplan können innerhalb der Offenlegungsfrist und innerhalb zweier weiterer Wochen bei dem Jagdvorsteher schriftlich oder zu Protokoll erhoben werden.
Hochheim am Main, den 7. April 1933.

Der Jagdvorsteher

Kirchliche Nachrichten

Katholischer Gottesdienst

Palmsonntag, den 9. April 1933.

Eingang der hl. Messe: Herr, laß deine Hilfe ferne sein von mir; sei bedacht auf meinen Schutz. Rette mich aus dem Rachen der Löwen.

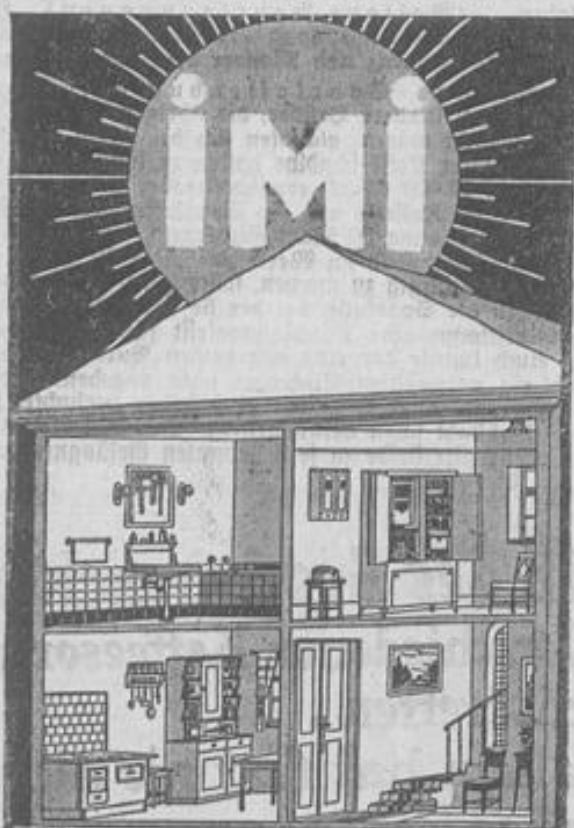
Evangelium: Jesu feierlicher Einzug in Jerusalem.

7 Uhr Frühmesse und hl. Osterkommunion der Männer, Junglinge, 8.30 Uhr Kindergottesdienst, 10 Uhr Amt. Die Kollekte ist für den Bonifatiusverein bestimmt. Die Bortomäus-Bibliothek ist am Montag, 4 Uhr, 5 Uhr Fastenpredigt und Andacht. Theateraufführung des Marienvereins: „Wenn die Stunde schlägt“, ebenso am Montag um 8 Uhr.

Verkündigung: 6.30 Uhr erste hl. Messe, 7.15 Uhr Schluß der Gottesdienstordnung für die Kartage kommt in Dienstagnummer.

Evangelischer Gottesdienst.

(Lutherisch) 8.30 Uhr „Gott mit uns“
Vorm. 10 Uhr Konfirmation der diesjährigen Konfirmanden. Anschließend Beichte und Feier des hl. Abendmahls.
Dienstagabend 8 Uhr Uebungsstunde des Kirchenchores.
Freitag, den 14. April 1933. (Karfreitag).
vormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst.
Anschließend Beichte und Feier des hl. Abendmahls.
abends 8 Uhr Passionschlußandacht.



**Nirgends Schmutz, nirgends Flecke,
IMI-Glanz in jeder Ecke!**

IMI ist der Wächter der Reinlichkeit — in der Speisekammer, im Badezimmer, in der Toilette, im ganzen Heim! Gerade weil ein gesundes Heim viel Reinigungsarbeit erfordert, brauchen Sie eine flinke, billige Kraft, ein Mädchen für alles: IMI!

7165/339



zum Aufwaschen, Spülen, Reinigen, für Geschirr und alles Hausgerät

Hergestellt in den Persilwerken!

Zugreifen!

Die neue Preuß.-Südd. Klassenlotterie beginnt!

Ziehung: 1. Klasse 21./22. April

Klassenlospreise;

1/8 Los kostet nur RM. 5.-
1/4 10.- 1/2 20.- 3/4 40.-

43 1/2% aller Lose gewinnen in 5 Klassen über 114 Millionen Mk.

Bitte versäumen Sie diesmal nicht die günstige Gelegenheit!

v. Roester Wiesbaden

Bahnhofstr. 8, Fernr. 22467
Staatliche Lotterie-Einnahme — Postscheck: Frankfurt M. 4426

Zu den Festtagen

empfehle

„Hochheimer Wein“

eigenes Wachstum, naturrein in Flaschen- und Faß zum billigsten Tagespreis

Ludwig Sturm, Edelstraße 13

Zuchtstamm- und Bruteier-Schau

mit Preisschießen im „Frankfurter Hof“ (W. Hohlweger) am Sonntag, den 9. April 1933 veranstaltet vom Geflügel- u. Kaninchenzucht-Verein 1905. Um zahlreichen Besuch bittet:
Eintritt frei! Der Vorstand. Eintritt frei!

Sommer Sprossen

Wo nichts hilft — hilft immer

Frucht's Schwanenweiß
1,60 u. 3,15

Zentral-Drogerie Jean Wenz

KOSTENLOS

Bestenfalls jed. Rundfunkhörer ein Problemnummer der offiziellen Programm-Zeitung

S. R. Z.

Südwest. Rundfunk-Zeitung
Schreiben Sie sofort an:
S. R. Z., FRANKFURT AM MAIN
Bücherstraße 20/22

Eine noch guterhaltene
Wasserpumpe
billig abzugeben. Näheres der Geschäftsstelle

Ein guterhaltener
Knaben-Fahrrad
zu verkaufen. Näheres Geschäftsst. Massenheimerstr.

Früh. Einjähr. Obersekundar- und Primarrel. Abitur. Zellersparnis
Beste Empfehlungen

Mainzer-Pädagogium
Mainz, Bauhofstr. 22
Fernruf 331 73
Sprechzeit 10-1 und 4-6

Zur
Wiefenmühle
schöner Ausflugsort

Spezialität:
Butter und Speck und Hausmacherwaren zu niedrigen Preisen.
la. selbstgekelterte Äpfel
Es ladet freudl. ein
Fam. Jos. Thoma

Rückblick

Daß die Reichsregierung entschlossen ist, schnelle Arbeit zu leisten, geht aus den vielen Maßnahmen auf den verschiedensten Gebieten hervor, die bisher schon getroffen wurden. Die letzte Kabinettsitzung hat abermals drei Gesetze auf Grund der Ermächtigung beschlossen. Der Bandwirtschaft soll in stärkerem Maße als bisher geholfen werden. Reichskanzler Hitler unterstrich diesen Willen der Reichsregierung in seiner Rede auf der Tagung des Deutschen Landwirtschaftsrates. Er bezeichnete mit Recht das Bauern- und Landvolk als die Grundlage des Volkstums. Inzwischen schreitet die nationale Durchdringung der öffentlichen und halböffentlichen Körperschaften sowie der wirtschaftlichen Organisationen fort. Die Gleichschaltung auf der ganzen Linie beherrscht das Feld. Länder und Gemeinden werden fest in das Staatsganze und den Rahmen des Einheitswillens eingegliedert, auch die wirtschaftlichen Verbände passen sich den neuen Verhältnissen an, wie die Umbildung des Präsidiums des Reichsverbandes der Deutschen Industrie beweist. Durch die Bauernvereine unter nationaler Führung wurde die größte Standesorganisation dieser Art in Deutschland geschaffen. Die Greuelbege gegen Deutschland ist inzwischen so gut wie verstummt, der Abwehrkampf konnte daher abgebrochen werden. Die Beschränkung der Befugung von Kennern durch Juden entsprechend dem Bevölkerungsanteil geht jedoch weiter.

So sehr man es begrüßen kann, wenn ehrliche Einsicht und Ueberzeugung so manchen Volksgenossen der nationalen Bewegung zuführt, so gibt es doch gerade in dieser Zeit auch wieder viele Konjunkturpolitiker. Ihnen schreibt die „Königliche Volkszeitung“ Folgendes ins Stammbuch: „Sie haben vom Ausbruch der Nation gehört oder gelesen und haben sich nun, im Lauffschritt die Spitze dieses Aufbruches zu gewinnen. Mit verblüffender Schnelligkeit gelangt vielen der Absprung von ihrem bisherigen Standpunkt über das Erwachen aus dem politischen Schlaf. Es ist erstaunlich, wie viele über Nacht ihr nationales Herz mitreden und wo man hinsieht, trifft man kluge Leute, die immer schon gesagt haben wollen. Schade, daß man von ihnen bisher nie etwas gehört hat. Bei diesem Ueberläufersturm ist es nur erfreulich, daß von nationalsozialistischer Seite selbst recht kräftige und deutliche Worte gesprochen werden gegen jene, die ihren Mantel so freilich nach dem Wind zu hängen wissen. Solche Gefinnungskrankheiten pflegt man meistens zu rächen. Das Feuer, in dem Schwächlinge und Konjunkturpolitiker mit Eifer heute verbrennen, was sie gehern angebetet haben, verzehrt sie vielfach selbst.“

Mussolinis großzügiger Plan eines Viermächte-Paktes hat inzwischen durch Frankreich und seine östlichen Vasallen eine Sabotage erfahren, die ihn gerade ins Gegenteil von dem umbiegen möchte, was er sein sollte. Nach der Absicht Mussolinis sollte der Pakt eine Gruppe von vier Mächten zur Behandlung aktueller Fragen schaffen; diese Arbeitsgemeinschaft sollte eine Friedensgarantie sein und nicht etwa eine Suprematie der vier Großmächte in Europa und darüber hinaus begründen. Frankreich scheint aber im Völkerverbund, so wie er jetzt mit all seinen Schwächen und Unzulänglichkeiten dasteht, die beste Sicherung seiner eigenen Vorherrschaft zu erblicken. Anscheinend sieht die französische Gruppe in der systematischen Lahmlegung des internationalen Organismus auch die beste Sicherung gegen Gegenwärtige, die in den letzten Tagen von französischer und englischer Seite gemacht worden sind, enthalten in diesem Punkte soziale Einschränkungen und Vorbehalte, daß kein Grundlag der Revidierbarkeit zu verdunkeln. Auch hinsichtlich des dritten Hauptpunktes des Mussolini-Planes, der Gleichberechtigung, hat es den Anschein, als ob ein nach mühsamen Verhandlungen geklärtes Prinzip wieder zurückgedrängt und eingeengt werden soll. Mit diesen Ein-

schränkungen in den Fragen der allgemeinen Organisation, der Revision und der Abrüstung würde der Mussolinipakt derart umgebogen und verfälscht, daß er für Deutschland nicht annehmbar wäre. Deutschland, das in enger Fühlung mit Italien den Verhandlungen ein aktives Interesse entgegengebracht hat, kann nur eindringlich vor einem Weitergehen auf diesem bedenklichen Wege der Sabotage warnen.

Die Einstellung in die Reichswehr. In letzter Zeit ist wiederholt durch Anzeige in Provinzialblättern von Vermittlungsbüros zum Eintritt in die Reichswehr geworden worden. Es wurde dabei ganz offensichtlich der Eindruck zu erwecken versucht, als ständen diese Büros in irgendeiner Beziehung zur Reichswehr und als böten sich den Bewerbern dadurch besonders günstige Aussichten für spätere Einstellung. Beides ist nicht der Fall. Vor derartigen Angeboten wird gewarnt und darauf hingewiesen, daß Bewerber sich nach wie vor an die einzelnen Truppenteile zu wenden haben, die gern und kostenlos jede gewünschte Auskunft erteilen.

Rundfunk-Programme

Frankfurt a. M. und Kassel (Südwestfunk).

Jeden Freitag wiederkehrende Programmnummern: 6 Gymnastik I; 6.30 Gymnastik II; 7 Nachrichten, Wetter; 7.10 Choral; 7.15 Konzert; 8.15 Wasserstands-meldungen; 11.45 Zeitangabe, Nachrichten, Wirtschaftsmeldungen, Wetter; 12 Konzert; 13.15 Nachrichten; Wetter; 13.30 Mittagskonzert; 14 Nachrichten; 14.10 Werbelkonzert; 15 Gießer Wetterbericht; 15.10, 16.25, 17.50, 18.50, 22 Zeit, Nachrichten, Wetter; 16.30 Konzert; 19 Stunde der Nation.

Sonntag, 9. April: 6.30 Hafenkonzert; 8.30 Palmsonntag-Morgenseier; 9.30 Stunde des Chorgesangs; 10.15 Stunde der Haus-, Schul- und Jugendmusik; 11.15 Was kommt jetzt?, Gespräch; 11.40 Welch äußeren Schatz genießen in Preußen die Sonn- und Feiertage, Vortrag; 12 Mittagskonzert I; 13 Mittagskonzert II; 14.30 Zehnminutendienst der Landwirtschaftskammer Wiesbaden; 16.30 Nachmittagskonzert; 18.30 Nachrichten; 18.50 Sport; 19 Stunde der Nation; 20.30 Unterhaltungskonzert; 21.30 Schicksalsweg einer Stadt durch die Geschichte, Rainer Gemeinschaftsfestung; 22.20 Zeit, Nachrichten, Wetter, Sport; 22.45 Nachtmusik.

Montag, 10. April: 15.20 Gespräch mit einem Artisten; 18 Lustspiel und Sicherheit, Hörbericht; 18.25 Englisch; 20 Deutsche Auswandererschicksale in fünf Erdteilen, Hörfolge; 21.10 Konzert; 22.35 Nachtmusik.

Dienstag, 11. April: 15.20 Hausfrauenstunde; 18 Musikalische Erziehung in der Gegenwart, Vortrag; 18.25 Zwei Soldaten unterhalten sich; 117 bei Verdun; 20 Orianbo di Lasso, zum 400. Todestag; 21.15 Bei uns zu Lande; 22 Zehn Minuten deutscher Almanach; 22.45 Nachtmusik.

Mittwoch, 12. April: 15.15 Jugendstunde; 18 Vortrag; 18.25 Zeitfunk; 20 Konzert; 21 Vom Romboldenhaus zum Stadtheater; Hörfolge; 22.20 Neues aus aller Welt; 22.45 Nachtmusik.

Donnerstag, 13. April: 15.30 Jugendstunde; 17 Konzert; 18 Zeitfragen; 18.25 Hermann Vieh und die deutschen Landverziehungsheime, Vortrag; 20 Geistliche Abendmusik; 20.45 Konzert; 22 Zehn Minuten deutscher Almanach; 22.20 Zeit, Nachrichten, Wetter, Sport; 22.30 Nachtmusik; 23 Leben und Tod, lyrische Kantate.

Freitag, 14. April: 9.15 Choralblasen; 9.30 Evangelischer Gottesdienst; 11 Stunde des Chorgesangs; 12 Konzert; 14.45 Hohe Messe; 17 Karfreitagsstunde; 17.45 Orgelkonzert; 18.45 Das Kreuz Christi als Entscheidung, Vortrag; 19.15 Johannis-Passion; 22 Zeit, Wetter, Nachrichten, Sport.

Samstag, 15. April: 15.30 Jugendstunde; 18 Deutsches Grenzland im Westen: Eupen — Walmedy, Vortrag; 18.25 Eine neue Methode der Volks- und Seelenkunde, Gespräch; 21 Orchesterkonzert; 22 Zehn Minuten deutscher Almanach; 22.15 Zeit, Nachrichten, Wetter, Sport; 22.45 Nachtmusik.

für die Hausfrau

Bäckereien für Ostern

Rührrolle. Zutaten zum Teig: 370 Gramm Mehl, 60 Gramm Zucker, 1 Ei, 100 Gramm lauwarme, zerlassene Butter, Salz, 25 Gramm Hefe. Füllung: 1/2 Pfund geriebene Haselnüsse, 65 Gramm Zucker, etwas Wasser und eventuell Rum.

Die Hefe wird mit 1 Tasse Zucker, 1 Tasse Mehl und ca. 1/2 Liter lauwarmen Milch verrührt und zum Gehen an einen warmen Ort gestellt. Wenn das Hefestück gut gegangen ist, wird es mit allen übrigen Zutaten vermengt, tüchtig geknetet und zum Gehen warmgestellt. Inzwischen löst man zur Füllung den Zucker in kochendem Wasser auf und tut die geriebenen Haselnüsse hinein. Der aufgegangene Teig wird nun zu einer Platte ca. 1 Zentimeter dick ausgerollt, mit dem Haselnußbrei gleichmäßig bestrichen und zusammengerollt. Auf einem gut gefetteten, bemehlten Blech muß die Rührrolle noch einmal aufgehen, wird dann mit Ei bestrichen und ca. 35 Minuten bei Mittelhitze gebacken.

Marmeladetafeln aus falkhem Blätterteig. Zutaten zum Teig: 250 Gramm Mehl, 250 Gramm Butter, 250 Gramm weißer Käse (Quark).

Mehl, Butter und weißer Käse werden mit einer Prise Salz auf einem Brett gut zusammengeknetet. Dann stellt man den Teig 1/2 Stunde kalt, rollt ihn danach auf bemehltem Brett aus und rädert mit dem Backrädchen viereckige Stücke ab. Auf jedes Stück legt man etwas Marmelade, klappt die Teigstücke zusammen, bestreicht sie mit geschlagenem Ei und bäckt sie auf gefettetem Blech bei guter Mittelhitze goldgelb. Der falsche Blätterteig läßt sich auch zu Tortenböden und Apfelstrudeln verwenden. Er schmeckt ganz ausgezeichnet und ist in seiner Herstellung wesentlich einfacher als der echte Blätterteig.

Frankfurter Kranz. Zutaten zum Teig: 3 Eier, 80 Gramm Zucker, 1 Eiweiß, 2 Teller Milch, 200 Gramm Mehl, 1/2 Backpulver, 60 Gramm zerlassene Butter. Füllung: 3 Eidotter, 1/2 Liter Milch, Vanille, 20 Gramm Kartoffelmehl, 80 Gramm Zucker, Croquant zum Bestreuen (60 Gramm Zucker, 50 Gramm geschälte, grob gewiegte Mandeln).

3 Eidotter werden mit 80 Gramm Zucker schaumig gerührt. Dann kommen nach und nach Milch, Backpulver, zerlassene Butter, Mehl und zuletzt der Schnee von 3 Eiern hinzu. In einer gutgefetteten, möglichst hohen und glattrandigen Kuchenform bäckt der Kranz ca. 1 Stunde bei Mittelhitze. Wenn er gut ausgeföhlt ist, schneidet man ihn in drei bis vier Platten, bestreicht jede Platte mit Creme, legt sie wieder alle zusammen, bestreicht den Kranz auch von außen mit Creme und bestreut ihn mit Croquant.

Zur Creme rührt man 3 Dotter mit Zucker, Milch, Vanille und Kartoffelmehl im Wasserbade zu einer dicken Creme, läßt sie erkalten und fügt nach und nach 1/2 Pfund schaumig gerührte Butter hinzu.

Zu Croquant zerläßt man in einer eisernen Pfanne den Zucker, gibt die Mandeln hinein und röstet sie hellgelb. Noch warm schüttet man alles auf ein gefettetes Papier und stößt die Masse recht fein.

Staubfreies Klopfen von Matratzen und Polstermöbeln. Nicht überall ist ein Staubsauger vorhanden. Das Ausklopfen verstaubter Matratzen und Polstermöbel aber ist in der allgemeinen üblichen Weise alles andere als ein Genuß, und besonders Menschen, die zu Schleimhautreizungen, Schnupfen und Asthma neigen, fürchten sich davor. Da gibt es ein ganz einfaches Mittel: Man braucht nur die zu klopfenden Stellen mit feuchtem, gut ausgewrungenen Luchern zu bedecken. Dabei erfolgt so gut wie keine Staubauwirbelung; daß wir den Staub aber doch entfernen, merken wir an der grauen Farbe der Luchern, die man öfters in Salzwasser ausspülen muß.

Der indische Götze.

Roman von Hans v. Rohdendorf.

28 (Kocher. verß.)
„Aber woher erfährst Du alles, bitte, sage mir die Wahrheit“, forderte sie sehr ungehört.
Friedrich Komstedt seufzte, und nach kurzem Ueberlegen erzählte er, was er wußte.

Frau Bernande stand wie erstarrt.
Und Liane ist nun die Jose von diesem Fräulein Steinmohlen? fragte sie langsam, das Wort Jose zog sie endlos.
Er nickte. „Ja, sie will Dir Dein Eigentum wieder verschaffen und zugleich ihre Ehre reinwaschen von dem Verdacht, mit dem Du sie beledet hast.“

Sie machte eine ungeduldige Bewegung.
„Kein Himmel, ich war durch den plötzlichen Verlust des Anhängers in grenzenloser Erregung, ich wußte nicht, was ich sagte, wußte nicht, was ich tat. Sie braucht sich doch deshalb nicht anzustellen, als wenn ich sie tödlich beleidigt hätte. Ein Fräulein von Lehnendorf Jose, lächerlich ist so etwas.“

Friedrich Komstedt erwiderte mit einem kleinen Lächeln:
„Mir scheint, Du vergißt einen Augenblick, daß Liane nur eine Rolle spielt, daß sie sich nicht ihr Brot als Jose verdienen will, sondern nur Ausschau hält nach Deinem indischen Götzchen.“

Frau Bernande strich sich über die Stirn.
„Du hast recht, Friedrich, ich vergaß das einen Augenblick.“

Sie setzte sich wieder und fragte wie erschöpft:
„Und was meinst Du, soll nun geschehen?“
„Das steht doch außer Frage. Ich werde Direktor Felben aussuchen und ihn bitten, mir zu erklären, wer ihm den indischen Götzchen verkauft, dann dürfte sich das wei-tere schon finden. Die Sache kann ja ganz geheim behandelt werden.“

Sie übernahm keine Antwort.

„Vielleicht hast Du recht, und es ist so das Beste. Du wirst es schon machen, Fritz!“

Sie sagte plötzlich wieder „Fritz“. Er lächelte. Ach so, ja, seine Frau wollte ja Geld haben.

Er ging an den Kassenschrank und entnahm ihm einige Banknoten.

„Hier hast Du das Gewünschte, ich will sobald als möglich den Direktor aussuchen. Ganz davon abgesehen, daß es sich um ein wertvolles Schmuckstück handelt, treibt mich eine gewisse Neugier zu erfahren, wessen Hände so geschickt zu stehen vermochten.“

Frau Bernande stimmte ihm bei.

„Mir ist das Ganze in seinen Zusammenhängen unerklärlich, und ich werde kaum die Zeit erwarten können, bis Du mit dem Herrn gesprochen hast.“

Friedrich Komstedt schämte sich, daß er, wenn auch noch so flüchtig, seine Frau im Verdacht gehabt, sie selbst habe den Götzchen verkauft.

Wer aber war nun eigentlich die Verkäuferin? Er hatte niemanden in Verdacht, die Enthüllung würde ihm also bestimmt eine Ueberraschung bringen.

Und diese Enthüllung brachte ihm wirklich eine Ueberraschung, für seinen Geschmack eine viel zu große.

Der Diener trug Friedrich Komstedts Karte zu seinem Herrn, dem Bankdirektor Walter Felben, ins Zimmer hinein. Der Direktor war soeben von einer wichtigen Sitzung nach Hause gekommen und hatte sich lieber ein halbes Stündchen auf das Ruhebett gestreckt, anstatt einen wildfremden Menschen zu empfangen.

Er fragte den Diener verdrießlich, wie der Herr aussähe.

„Sehr vornehm“, erfolgte die Auskunft, es lag Anerkennung für den Besucher in der Antwort.

„Hm — na, also, ich lasse bitten“, entschied sich Walter Felben.

Friedrich Komstedt trat ein. Die Herren grüßten einander und der Direktor fragte: „Was verschafft mir die Ehre?“

Der Besucher verneigte sich.

„Ich muß sehr um Entschuldigung bitten, Herr Direktor, daß ich Sie störe, aber eine für mich sehr wichtige Sache zwang mich gewissermaßen, Sie aufzusuchen.“

Walter Felben machte ein etwas verwundertes Gesicht, bot aber Platz an und ließ sich ebenfalls nieder.

„Ich höre“, sagte er lebenswürdig.

Friedrich Komstedt hielt sich bei keiner langen Vorrede auf, sondern ging gleich zu dem Kernpunkt der Angelegenheit, die ihn hergeführt.

„Herr Direktor“, fing er an, „Sie kennen Ihre Verlobten, Fräulein Steinmohlen, am 12. September einen an einem Armband hängenden, juwelenbesetzten indischen Götzchen. Darf ich erfahren, von wem Sie ihn kauften?“

Das Gesicht des Direktors wurde noch erstaunter.

„Das ist eine merkwürdige Frage, Herr. — Herr Komstedt, die Sie an mich richten. Aber ich bitte Sie, eigentlich geht es doch niemand etwas an, von wem ich das Schmuckstück erstand.“ Es klang freundlich und doch abweisend.

„Sie würden mich durch gütige Auskunft außerordentlich verbinden, Herr Direktor“, sagte der Besucher mit großer Dringlichkeit in der Stimme.

Der Direktor spielte an einem Rockknopf herum.

„Mir könnte es ja gleichgültig sein, aber die Dame, die das Schmuckstück verkaufte, wünschte nicht genannt zu werden. Ich muß Ihnen aber auch bekennen, ich weiß den Namen selbst nicht, der Handel wurde von jemand vermittelt.“

„So darf ich vielleicht erfahren, wer das war, Herr Direktor?“ fragte Friedrich Komstedt.

Der Direktor sah plötzlich mißmutig aus.

„Ich habe keinen Grund, den Vermittler zu verschweigen, aber ich müßte, ehe ich Antwort gebe, mindestens wissen, weshalb Sie mich ausfragen wie ein Untersuchungsrichter.“

Friedrich Komstedt fand, daß der Direktor ein Recht hatte, solche Erklärung zu verlangen.

Und wieder schickte er als Diplomat vollständig. Er erzählte wahrheitsgetreu von dem Verschwinden des indischen Götzchen an bis zu Lianes Eintritt in die Dienste von Fräulein Steinmohlen.

(Fortf. folgt.)



Seiden

ROMAN VON ALFRED CARL



(2. Fortsetzung.)

Vor dem Portal überlegte er angestrengt, wohin er sich nun wenden sollte. Die Worte des Pastors fielen ihm ein: Eine neue Zukunft hätte er sich aufzubauen.

„Gewiß,“ sprach er im langamen Schreiten mehrmals vor sich hin, „gewiß, das muß ich. Ich muß also überlegen.“ Aber die Erkenntnis drängte sich ihm auf, daß ein solcher Bau nur mühsam und langwierig zu errichten war, und daß selbst ein roher Plan sich nicht so leicht fassen ließ.

Eigentlich konnte er ja nun erst einmal nach Hause gehen. Aber ihm graute vor der trostlosen Seere der altväterischen Räume, die mit der Gegenwart der Mutter ihre Seele verloren hatten. Er konnte ja noch ein paar Stunden durch die Straßen laufen — vielleicht kam ihm dann ein leichter Zukunftsgedanke.

So wandte er sich stadtwärts, und bald umdröhte ihn das braulende Weltstadgetriebe des Potsdamer Platzes.

Doch die Erleichterung, die er von dem Wege erhofft, stellte sich nicht ein. Einmal stakerte ein heftig schmerzender Selbstvorwurf in ihm auf, weil er weniger des frischen Grabes vor der Stadt gedachte, als in Gedanken um die Zwecklosigkeit seines jetzigen Daseins freiste.

So kam er, der gewöhnt gewesen, in einem vorwärtstürmenden Arbeitsgang eingepaßt zu sein, immer wieder auf den toten Punkt: Du hast nichts zu tun!

Er fühlte eine schwere Mattigkeit in Knien und Füßen. Es hatte keinen Zweck, durch die Straßen zu laufen und Zeuge zu sein, wie Berlin im Dampf des Sommertages feuchend seine Riesenarbeit tat, wenn man selbst keinen Hebel wußte, an dem man mit anpacken dürfte.

Gerhard beschloß, doch nach Hause zu fahren. Aber seine Glieder waren so bleischwer, daß er vor dem Gedanken, auf eine Bahn zu steigen, wie vor einer ungeheuerlichen Leistung zurückschreckte.

Nur wenige Minuten wollte er sich sehen, um auszu-ruhen. Vor ihm lag ja das Café mit der großen Terrasse.

Er trat ein, sah einen freien Platz an der Brüstung und schleppte sich an den Tisch. Jemand sah daran — Gerhard wies mit müder Kopfbewegung mechanisch fragend auf den unbefestigten Stuhl und ließ sich niederfallen. Der Kellner kam und fragte nach der Bestellung.

„Irgend etwas...“ erwiderte Gerhard, ohne den Mann anzusehen.

Ob der Herr Kaffee wünschte?

„Gut — bringen Sie Kaffee.“

Regungslos starrte der entlassene, vereinsamte Pilot auf das lärgliche Fleckchen staubumwirbelten Grüns in der Mitte des Platzes, im Gefilde der klingelnden Bahnen und donnernden Autobusse, neben der Flut hastender, schwagender Menschen vor der Terrasse, in innerster Seele allein.

Ohne Empfinden für die vorrückende Zeit stützte er den Arm auf die Brüstung und blickte auf den Platz hinaus, ohne Einzelheiten zu sehen. Er sah dort, ein großer, starker Burke mit durchgearbeiteten Gliedern, vollem, hellem Haar und prachtvoll gemischtem Kopfe.

Die straffe Linienführung von Stirn und Nase gab dem Profil einen Ausdruck wagemutiger Energie, der von der Trauer, die um die Augen schattete, zu herber Strenge gesteigert wurde. Der weiche, labenartige Mund und das etwas so sanft gerundete Kinn verrieten das Anlehnungsbedürfnis der Jugend.

So sah er auf der belebten Terrasse des großen Cafés und nicht selten geschah es, daß ihn anerkennende Blicke, zuweilen verstohlene und scheu, mitunter auch unbefürchtet und dreist, streiften.

Auch das Mädchen, das seine Tischgenossin war, fühlte immer wieder den geheimen Zwang, ihn mit raschem, vorsichtig fragendem Blick zu betrachten. Es war ihr nicht entgangen, daß er sie eigentlich gar nicht bemerkt, als er an den Tisch getreten war. Und das schien ihr unerklärlich fremdartig und neu.

Dieses Mädchen wäre eines flüchtigen Blickes wohl wert gewesen, mochte er auch nichts anderes bekennen sollen als die Empfindung froher Dankbarkeit, daß ein Fünkchen Schönheitsglanz aus dem Alltagsgrau der Großstadt aufblüht. Auch Gerhard Schelling hätte den seltenartigen Gegenstand einer verschwiegenen Fülle mattleuchtenden Kupferhaares und zweier auffallend voneinander absteigender Augen bemerken können, die an die wechselnden Farben des Meeres erinnerten, wohl auch den brennenden Mund inmitten, klarer, blauer Züge. Und hätte er genauer beobachtet, wäre ihm wohl nicht entgangen, daß kein aufdringliches Kunstmittel den Gegenstand dieses eigenartigen Farbenspiels ins Grelle steigerte.

Doch seine Augen waren zu verdunkelt, um aufnahmefreudig für menschliche Schönheit zu sein.

Das Mädchen hatte sich anfangs eines leichten Ärgers nicht erwehren können, doch bald sagte sie sich, daß er wohl einen herben Verlust erlitten, der sein Denken und Fühlen in Anspruch nahm. Sie überlegte, was er wohl sein mochte, oerfuchte Schlüsse aus seiner dunklen Kleidung zu ziehen. Was zuerst nur zur flüchtigen Spielerei der Mußezeit gedient, gewann immer stärker ihre wirkliche, echte Anteilnahme; im stillen formte sie Worte, die ihn aufheitern könnten, wenn er etwa zu ihr von seinem Kummer spräche, und schließlich verhehlte sie sich ihr Bedauern nicht, weil er so gar nichts sagte und sie nicht einmal ansah.

Eine Stunde mochte Gerhard Schelling schon auf der Terrasse verweilt haben; ebenso lange blieb das Mädchen ihm gegenüber am Tisch und betrachtete ihn.

Plötzlich richtete er sich auf, beugte sich weit über die Brüstung und starrte auf den Fahrdamm vor dem Café.

Das Mädchen folgte der Richtung seiner Blicke und beobachtete mit ihm zugleich — nicht viel mehr als einen kleinen Vorfall, eine belanglose Episode, wie sie an Verkehrsbrennpunkten zu den Alltagslichkeiten gehört.

Eine alte Dame war beim Ueberfahren des Fahrdamms gestrauchelt und wäre in die Knie gesunken, wenn

ein junger Mensch an ihrer linken Seite sie nicht im Falle aufgehoben hätte. Er führte sie sorgsam auf den Bürgersteig, streichelte beruhigend ihre Hand und sprach auf sie ein. Dann tauchten beide Arm in Arm im Passantengewimmel unter.

Bei der hastigen Bewegung, mit der sich Gerhard Schelling jetzt zum Tisch zurückwandte, stieß er mit dem Ellenbogen seine gefüllte Kaffeetasse um.

Einige Spritzer der braunen Flüssigkeit trafen das helle Seidenkleid des erschreckt emporschnellenden Mädchens. Auch Gerhard fuhr verwirrt vom Stuhle auf und suchte nach Worten.

„Sie brauchen sich nicht zu entschuldigen!“ jagte das Mädchen bestimmt, ohne eine Spur von Ärger, und sah ihm voll ins Gesicht.

Trotz seiner Verwirrung entging Gerhard die Entschiedenheit nicht, die aus den wenigen Worten klang. Er blickte sein Gegenüber verwundert und ratlos an.

„Wollen wir uns nicht wieder sehen?“ fragte das Mädchen.

Beide ließen sich von neuem an der Brüstung nieder.

„Hoffentlich hat Ihr Kleid keinen Schaden gelitten?“ stotterte Gerhard. „Verzeihen Sie bitte, aber ich war tief in Gedanken...“

„Sie brauchen sich nicht zu entschuldigen!“ erwiderte das Mädchen noch einmal, und wieder wunderte sich Gerhard über die freie, sichere Festigkeit in ihrer Stimme. „Dem Kleid ist nicht viel geschehen. Es ist auch wirklich nicht so wichtig, das Kleid. Darum brauchen Sie sich keine Gedanken zu machen.“

Gerhards Erstaunen verstärkte sich.

„Aber es ist doch ein schönes Kleid,“ widersprach er, vom Drange, sich zu entschuldigen, getrieben. „Es wäre doch schade, wenn es verdorben wäre.“



„Es ist nicht verdorben — und es ist überhaupt ganz gleichgültig,“ entgegnete sie jetzt fast trohig. „Als vor einem Jahre mein Vater starb, hatte ich auch keinen Sinn für anderer Leute Kleider.“

Jetzt steigerte sich Gerhards Bewunderung zur Faszinationsfeste. Während er sich vergeblich bemühte, die gleiche Gedankenfolge zu durchlaufen, die dem Mädchen so überraschendes Verständnis vermittelt, dachte er nicht an eine Erwiderung.

Endlich fragte er leise: „Woher wissen Sie denn...“

„Das war nicht so schwer, wie Sie denken, viel leichter, als es ihrem Empfinden scheinen mag.“ Sie brach ab, weil sie doch jetzt etwas Beiseidvolles, Trostreiches sagen mußte, und ihr dieses aus ehrlichem Gefühl so schweren Wendungen nicht mühselos einsinken wollten. Schließlich vertiefte sie auf einen der gewöhnlichen, etwas banalen Auswege.

„Wissen Sie, wie man sich in schweren Lebenslagen am besten helfen kann? Man muß an jene denken, die noch trauriger daran sind. Sie haben Ihre Mutter verloren — das ist hart, gewiß, aber nun verlegen Sie sich in die Lage des Fliegers, von dessen Unglück in der Zeitung stand. Der arme Mensch wird nicht einmal den Trost der Arbeit haben; man schrieb ja, daß er wohl entlassen werden würde. Ist das nicht ein noch viel härteres Los?“

„Der bin ich selbst,“ erwiderte Gerhard mechanisch. „Man hat mich heute entlassen.“

Jetzt mußte auch das Mädchen für geraume Zeit nichts mehr zu sagen.

„Haben Sie Ihren Beruf geliebt?“ fragte sie endlich leise und zaghaft.

Gerhards ermattete Augen belebten sich. Die Fliegerei sein Beruf — das war etwas Gegenständliches, Gegenwärtiges, Hartes und Rauhes; davon konnte er sprechen, ohne wehes, scheues Bedenken zu verlegen.

Langsam löste sich der Bann, der sein Denken lähmte. „Sind Sie einmal geflogen?“ fragte er zurück.

„Nein...“ bekannte sie gedehnt und voller Sehnsucht.

„Dann können Sie auch nicht wissen, wie man diesen Beruf lieben kann. Er ist mehr als ein Beruf zum Broterwerb, er ist ein Lebenszweck, er schließt, möchte ich sagen, den Sinn des Lebens in sich. Plötzlich verfinsterten sich Gerhards Züge von neuem. „Aber das ist nun für mich vorbei“, schloß er tonlos.

Das Mädchen wollte das Gespräch nicht stocken lassen.

„Für einen Flieger gibt es doch sicher viele Möglichkeiten“, sagte sie ermunternd. „Da sind doch noch so große Aufgaben zu lösen.“

„Aber nicht für einen entlassenen Verkehrsflieger. Den kann niemand brauchen“, erwiderte Schelling bitter.

Das Mädchen fühlte die weißen, entblößten Arme auf den Tisch und beugte sich zu Gerhard hinüber.

„Wissen Sie, was Sie tun müßten?“ fragte sie mit blühenden Augen: „Irgend etwas Gewaltiges, eine Riesen-

leistung, die die Welt aufhorchen macht. Dann würde niemand mehr an Ihren kleinen Unfall denken.“

Gerhard zuckte mitlos die Achseln.

„Was sollte das sein?“ erkundigte er sich ohne innere Anteilnahme.

„Haben Sie kein Zutrauen zu sich?“ forschte das Mädchen lebhaft, fast empört. „Ohne Zutrauen ist man verloren. Wissen Sie, was ich wagen würde, wenn ich Flieger wäre?“ Sie blickte Gerhard aus sprühenden, blauen Augen kampfesfroh ins Gesicht.

„Ueber den Ozean würde ich fliegen! Sehen Sie, dies Ziel müßten Sie sich setzen! Sie müßten sich sagen: Was andere durchgeföhrt und durchgeführt haben, kann ich erst recht! Ich glaube daran, daß es einen Weg gibt, wo ein Wille ist.“ — Sie etwa nicht?“

„Nein, ich glaube nicht. Wenigstens ist es wohl nicht immer so“, erwiderte er zweifelnd.

„Warum nicht? Warum glauben Sie es nicht?“ fragte das Mädchen voller Widerspruch und schlug mit ihrem Eislöffelchen taktmäßig auf die Tischplatte.

„Ich müßte also über den Ozean fliegen, meinen Sie,“ begann Gerhard bedächtig auszuführen, „ihn glücklich überqueren, um zu beweisen, daß ich nach wie vor zum Flieger taugte. Sie dürfen nicht vergessen, daß dieser Versuch keineswegs mehr neu ist, und daß nach dem glücklichen Flug von Köhl und Hühnefeld es nicht mehr darauf ankommt, eine Rekordleistung aufzustellen, sondern zu beweisen, daß die Ozeanüberquerung sich zum sicheren Flugweg ausbilden läßt. Dazu gehört erstens Geld, dann eine geeignete Maschine und noch manches andere. Doch das ist eigentlich alles nebensächlich, weil es sich immerhin beschaffen ließe. Aber hätte ich den Flug angetreten, wäre ich von der Zuverlässigkeit des Motors und von der Gunst des Wetters abhängig. Ich könnte also gar nicht dafür einstehen, daß ich mein Ziel erreichen würde.“

„Von solchen Bedenken dürften Sie sich doch nicht hindern lassen!“

Gerhard schüttelte ruhig den Kopf. „Ich bin nicht feige“, erklärte er mit Nachdruck, „sonst taugte ich überhaupt nicht zum Flieger. Nicht die Gefahr würde ich bei einem Ozeanflug fürchten, sondern die Unsicherheit, ob ich mich bewähren würde, weil der Erfolg doch schließlich noch zu sehr von unkontrollierbaren Zufällen abhängig ist.“

„Und das Bewußtsein, eine abenteuerliche Heldentat zu veruchen?“ fragte das Mädchen mit glänzenden Augen.

Gerhard lächelte nüchtern: „Es handelt sich doch um die Fliegerei als Beruf. Heldentum ist kein Lebensberuf. In unserem Maschinenzeitalter bestimmt nicht mehr. Und nach den bisherigen Erfolgen ist selbst der Nimbus des Heldentums, der ein solch gelungenes Unternehmen umgab, gefallen. Die Welt will den Nutzen und Sicherheit einer solchen Flugroute bewiesen sehen.“

„Sie mögen nicht ganz unrecht haben“, räumte das Mädchen gedehnt ein. „Sie müssen schließlich über die Fliegerei praktisch urteilen, sie ist Ihr Erwerb, und Sie wünschen, daß sie es bleiben soll. Aber wenn Sie über den Ozean fliegen könnten, würden Sie doch ganz anders denken.“

„Vielleicht“, gab Gerhard zu. „Aber das ist ja eine Utopie.“

„Schade...“, sagte das Mädchen und sah ihm mit einem großen, halb forschenden, halb bedauernden Blick ins Gesicht. „Wirklich schade.“

Voll neuerlicher Bewunderung sah Gerhard sein Gegenüber an. Ein Hauch von lebendigem Rot zitterte über ihre zarten, blassen Wangen, und Gerhard wurde zum ersten Male inne, daß er mit einem schönen Mädchen am gleichen Tische saß.

Die Erkenntnis zwang ihn, einige Sekunden zu zögern, bis er seinem Widerspruch Worte leihen konnte.

„Wie stellen Sie sich eine solche Leistung vor?“ fragte er etwas lebhafter als bisher.

„Als Wagnis, dessen großartige Kühnheit die Seele ausfüllt und erhebt. Als was denn sonst?“

„Und das wäre also ein Ozeanflug?“

„Jeder Flug sollte ich meinen.“

„Sie müssen nicht glauben, daß sachmännischer Dünkel aus mir spricht, wenn ich das als Valenansicht bezeichne. Aber schließlich steht mir die Erfahrung zur Seite. Sie, die Sie aus der Erdennähe die Bahn eines Flugzeuges verfolgen, fühlen nur das stolze Bewußtsein, daß die uralte Flarussehnsucht erfüllt ist. Zuweilen darf ja auch unser einer für dieses Frohgefühl danken. Doch damit ist es nicht gemacht, mit feillichem Aufschwung allein läßt sich die Luft nicht bezwingen. Ein Flugzeug ist schließlich eine komplizierte, moderne Maschine, die bedient sein will, und keineswegs mit der Seele sondern mit klarem Gehirn und willigen Nerven. Ich habe im ganzen dreiviertel Millionen Kilometer zurückgelegt und durfte nie vergessen, daß eine Maschine Bedienung verlangte. Einmal vergaß ich für Sekunden, daß Herrschaft über die Luft Sklavendienst an der Maschine bedingt — dafür darf ich jetzt nicht mehr fliegen. Nein, nein, die Luftfahrt hat ein anderes Gesicht als die Wunschbilder Ihrer Phantasie.“

Das Mädchen schien sich seiner ehrlichen Ueberzeugung zu unterwerfen. „Das weiß man ja alles nicht“, erwiderte sie bekümmert und schwieg dann bedrückt. „Aber schade ist es doch“, fügte sie nach einer Weile hinzu.

„Vielleicht ist es überhaupt schade, daß es so viele Maschinen gibt“, entgegnete Gerhard träumerisch.

Ueber die Züge des Mädchens glitt eine Weile flüchtige Berlegenheit. Sie drehte das Eislöffelchen unruhig in ihren schlanken Fingern.

Gerhard aber fühlte ein leises, ganz ungewohntes Prickeln in den Fingerpitzen und griff zum ersten Male an diesem Tage nach dem Zigarettenetui.

(Fortsetzung folgt.)